

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 29

Duisburg, den 20. Juli 1929

30. Jahrgang

Um Arbeitslosenversicherung und Schlichtungswesen

Seit Jahren schon stehen Schlichtungswesen und Arbeitslosenversicherung unter dem heftigen Trommelfeuer vielseitiger Angriffe. Die gegenwärtige Situation dünkt manchen der geeignete Zeitpunkt für einen Durchbruch in der Arbeitslosenversicherung zu sein. Der ungewöhnliche, seit Jahrzehnten unbekannte strenge Winter, außenpolitische Schwierigkeiten mit ihren Rückwirkungen auf die Gesamtwirtschaft hatten den Arbeitsmarkt außerordentlich stark belastet. Man mußte mit rund drei Millionen Erwerbslosen rechnen, deren Blut naturgemäß nur langsam abebbte, so daß Ende April noch 1,2 Millionen Erwerbslose unterstützt werden mußten. Das bedeutete eine riesige Belastung der Reichsanstalt für Erwerbslosenversicherung, die sie aus eigenen Mitteln gar nicht tragen konnte. Das Reich hat daher der Reichsanstalt im Etatsjahr 1928 teils in Form von Darlehen, teils in Form verlorener Zuschüsse 288 Millionen Mark gezahlt. Von den im Reichshaushalt 1929 als Darlehen für die Arbeitslosenversicherung vorgesehenen 150 Millionen Mark mußten bisher schon 87 Millionen Mark angefordert werden, um die notwendigen Ausgaben der Arbeitslosenversicherung bestreiten zu können.

Bei diesen leider so notwendigen Ausgaben für die Erwerbslosen glauben die Angreifer die besten Waffen gefunden zu haben. Man muß von einem System reden, wie seit Monaten versucht wird, die Öffentlichkeit durch angebliche Mißstände in der Erwerbslosenversicherung aufzupeitschen. Älteste und übelste Requisiten werden hervorgeholt, Einzelmisstände werden aufgebauscht; da tauchen stets wieder die Erwerbslosen auf, die teils alles verkaufen, teils ihre Erwerbslosenunterstützung zur Sparkasse bringen, weil sie anderweitig genug Geld zum Leben hätten. Ja, selbst Erwerbslose, die Autos kaufen und auf die Jagd gehen, fehlen nicht. Und allen diesen sollte Erwerbslosenunterstützung gegeben werden, die dazu noch die Reichsfinanzen in Unordnung brachte, wo der Mittelständler und der freie Beruf kaum das Notwendige zum Leben sich verschaffen könnten?

So ist ganz bewußt eine Stimmung gegen die Erwerbslosenversicherung geschaffen, über deren schwerwiegende Kraft sich die Arbeiterschaft vollkommen im klaren sein sollte. Wir haben seit Jahr und Tag darauf hingewiesen, daß die Erwerbslosenversicherung weitesten Unternehmerkreisen nicht nur ein Dorn im Auge, sondern der Punkt ist, gegen den in den letzten Jahren ihre lohnpolitische Rechnung vergeblich angelauten ist. Die Arbeitslosenversicherung verhinderte das Aufkommen jener „industriellen Reservearmee“, die in Zeiten verhaltener oder zurückgehender Konjunktur das beste Druckmittel gegen den Lohn war. Heute glaubt man nun die Zeit gekommen, wo man so viel als eben möglich von der Erwerbslosenversicherung abzubauen in der Lage sei.

Es geht den Herren nicht um Abstellung jog. Mißstände. Es wird ja keiner leugnen, daß in einer Institution, die

Millionen Menschen zu unterstützen hat, nicht auch Mißstände bei einer Anzahl Versicherten sich zeigen. Das ist leider bei jeder Einrichtung der Fall, ganz gleich, welche es auch sei. Diese Mißstände müssen ans Licht gezogen und exemplarisch bestraft werden, wie das in einer Reihe von Fällen auch geschehen ist. Auch die Arbeiterschaft hat ein Interesse daran, daß solche Institutionen kein Unterschlupf für Mißbräuche werden. Aber die Zahl solcher Fälle ist im Hinblick auf das Gesamte als sehr gering zu benennen. Ja, es ist geradezu verwunderlich, daß nicht mehr Fälle zu verzeichnen waren. Das ist ein Zeichen der hohen Moral in der Arbeiterschaft. Die Reichsanstalt fand beim Durchsehen der Akten bei einem Heer von 2,4 Millionen Erwerbslosen ganze 40 Fälle von Mißbrauch. Man darf wohl der Ueberzeugung sein, daß die Versicherungen für Feuer, Transport usw. überglücklich wären, wenn sie nur einen solchen Prozentsatz von Mißbräuchen durch die Versicherten bei sich feststellen könnten, Mißbräuche, die wesentlich auf das Konto anderer Schichten kommen.

Die Arbeitgeberverbände sind mit einem „Reformprogramm“ an die Öffentlichkeit getreten, dessen Ziel ist: Es müssen jährlich 400 Millionen Mark im Reichshaushalt gespart werden, und um das zu ermöglichen, muß die Erwerbslosenversicherung geopfert werden. Man glaube nicht, das seien Hirngespinnste, und die Unternehmer würden keinen finden, der mit ihnen an einer Leine zöge. Der Herr Reichswirtschaftsminister Curtius hat es im Reichstag offen ausgesprochen, daß eine Aenderung der Erwerbslosenversicherung notwendig sei und daß der Kreis der Versicherten nicht unberührt davon bleiben dürfe. Da nach Pressemeldungen der Reichsarbeitsminister auf einem anderen Standpunkt steht, ist der Vorstoß von Curtius nur ein Zeichen, wie schroff sich schon allein im Kabinett die Meinungen um die Erwerbslosenversicherung gegenüberstehen. Der Reichsarbeitsminister ist laut Presse der Ansicht, daß zur Rettung der Erwerbslosenversicherung der Beitrag etwas erhöht und außerdem ein Sofortprogramm verwirklicht werden müsse, das der Beseitigung der sog. Mißstände bei der Erwerbslosenversicherung dienen soll. Die Haltung der politischen Parteien ist sehr uneinheitlich. Die Demokraten lehnen — wie sie zuletzt noch durch ihren Redner Minister a. D. Reinhold erklären ließen — eine Beitragserhöhung strikte ab. Die Volkspartei und die Deutschnationalen nehmen den gleichen Standpunkt ein. Die Deutsche Volkspartei speziell hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie eine Besserung der Erwerbslosenversicherung nicht auf dem Wege der Beitragserhöhung, sondern des Leistungsabbaues suche. Man denkt wohl besonders dabei an die Herausnahme der Saisonarbeiter und der Heimarbeiter aus der Versicherung. Ferner ist sie der Meinung, daß Reichsmittel für die Erwerbslosenversicherung nicht mehr zur Verfügung gestellt werden könnten. Das Zentrum und die Sozialdemokratie

tellen den Standpunkt der genannten Parteien nicht, sie suchen vielmehr geeignetere Mittel und Wege, um eine Reform der Angelegenheit zu ermöglichen.

Die Lage ist äußerst ernst und gespannt. In der Spätsommertagung des Reichstags will man die Reform der Arbeitslosenversicherung behandeln. Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages wird bereits am 13. August seine Beratungen darüber aufnehmen.

Es geht um Wohl und Weh von Millionen arbeitender Menschen, um ihre Kinder, um ihre Familien. Soll die an sich larme Unterstützung der Arbeitslosen noch mehr beschränkt, sollen ganze Gruppen herausgenommen werden, oder soll sie sogar ganz von der Bildfläche verschwinden und Hunderttausende dadurch dem völligen Elend preisgegeben werden? Selten hat es eine Zeit gegeben, in der es um so viel ging, und selten ist eine Lebensnotdurft heftiger umstritten gewesen als jetzt. Daß diese verzweifeltsten Anstürme der Reaktion ausgerechnet sich unter der Führung eines wesentlich sozialistischen Kabinetts ereignen, ist ein ausgesprochenes Mahnzeichen.

Will die Arbeiterschaft sich diese ihre Arbeitslosenversicherung aus der Hand winden lassen, will sie einen Zustand herausbeschwören, der auch lohnpolitisch von den allerbedenklichsten Folgen ist? Was will sie tun?

Diese aufrüttelnde Gewissensfrage stellte in einer Massenversammlung christlicher Gewerkschaftler in Duisburg am 7. Juli unser erster Verbandsvorsitzender, Kollege Franz Wieber, als er über die Gefährdung der Arbeitslosenversicherung und des Schlichtungswesens sprach:

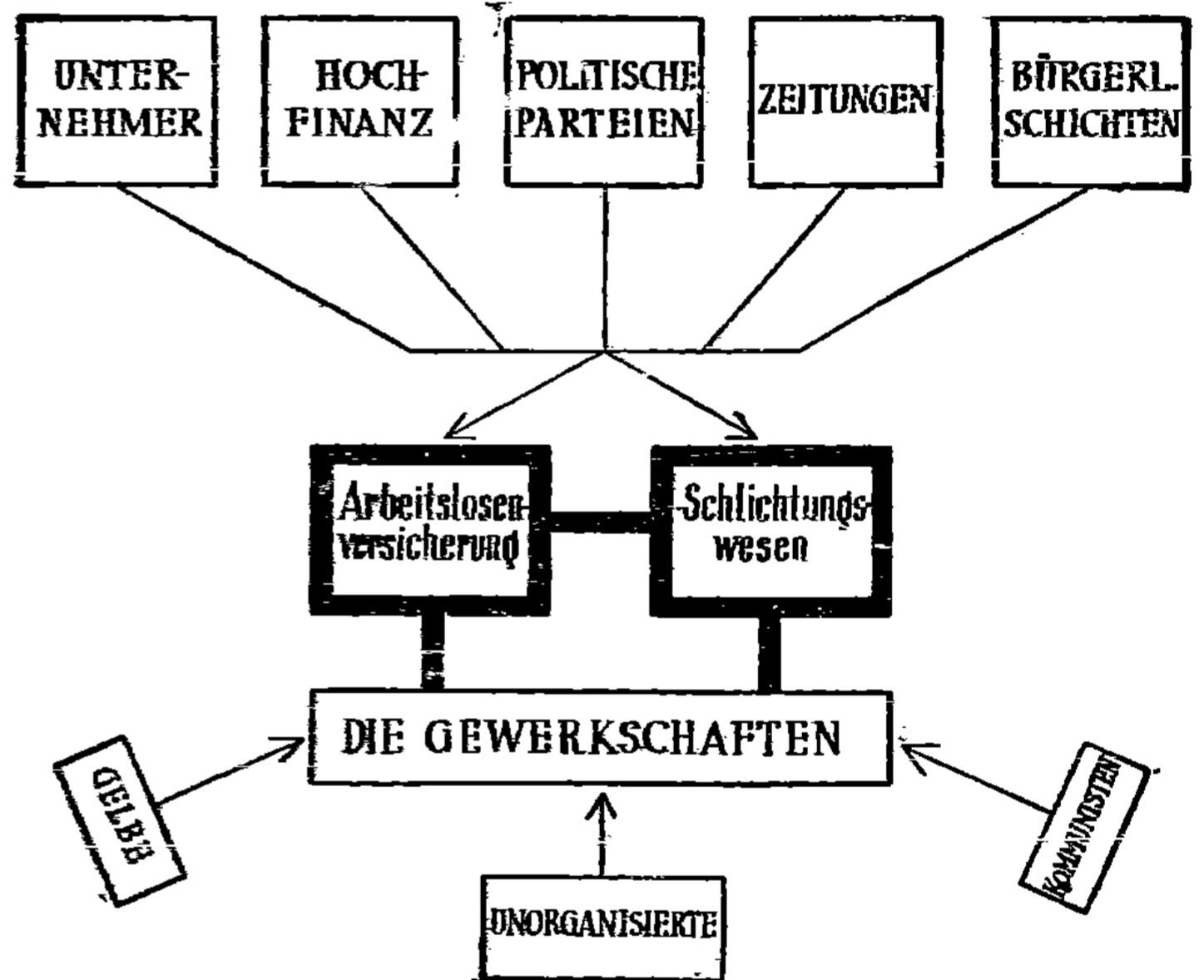
„Ich möchte die Frage an die Arbeiterschaft richten: Was habt ihr lieber: einen Abbau der jetzigen Erwerbslosenunterstützung oder eine Beitragserhöhung in der Erwerbslosenversicherung. Die Antwort auf diese Frage wird in der nächsten Zukunft eine große Rolle spielen. Auf der einen Seite heißt es: Unter keinen Umständen eine Beitragserhöhung. Selbst der geringe Satz von 1/2 Prozent wird bekämpft. Die zweite Aufforderung geht dahin, die Arbeitslosenversicherung müsse wie jede Versicherung sich in sich selbst tragen, d. h. Versicherte und Versicherungsnehmer, das sind in diesem Falle Arbeitgeber und Arbeitnehmer, müssen die Kosten aufbringen. Wenn man sich allgemein auf diesen Standpunkt stellt und die Beiträge reichen dazu nicht aus, so ist die Konsequenz, daß die Unterstützung gekürzt werden muß. Jetzt ist die Zeit, wo der Arbeiter zu diesem Problem seine Stimme erheben muß, denn innerhalb weniger Wochen wird diese Frage entschieden sein.“

So und nicht anders sieht die Lage aus. Die christliche Metallarbeiterschaft lehnt eine Verschlechterung der Arbeitslosenunterstützung ganz entschieden ab. Die Arbeiterschaft aber muß sich überlegen, ob eine Hintanhaltung einer Verschlechterung der Erwerbslosenversicherung ohne eine Beitragserhöhung in der Arbeitslosenversicherung möglich ist. An sich wäre es gerechter, wenn das Reich sich bereit erklärte, im Herbst die Beträge zur Erwerbslosenversicherung aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen, eine an sich gerechtere Lösung als die Beitragserhöhung in der Erwerbslosenversicherung, zu der sich auch die Arbeiter nicht leichten Herzens bekennen würden. Wer die Erwerbslosenversicherung erhalten will, dem bleibt nur die Wahl zwischen Beitragserhöhung oder der Verfügung von Reichsmitteln. Wer aber beides nicht will, der ist logischerweise für einen Abbau, zum mindesten aber für eine große Gefährdung der Arbeitslosenversicherung. Weitesten Kreise wollen aber durch Sperrung von Reichsmitteln der Erwerbslosenversicherung einen schweren Schlag versetzen. Was bleibt da noch übrig als eine Beitragserhöhung in der Erwerbslosenversicherung, wenn man das Gesamte nicht gefährden will?

Die nächsten Wochen muß der Schrei der Arbeiterschaft durch Deutschland gehen zur Rettung der Erwerbslosenversicherung. Die Arbeiterschaft muß durch Massensammlungen ihren Willen kundtun, daß sie an der Erwerbslosenversicherung nicht rütteln lassen will. Der Ruf darf nicht ungehört verhallen. Die Reichsregierung darf keinen Tag erleben, wo sie nicht von dem entschlossenen Willen der Arbeiterschaft erfährt, ihr Recht zu wahren. Bei den kommenden Reichstagsverhandlungen aber wird die christliche Arbeiterschaft ein scharfes Augenmerk auf

Parteien und Parlamentarier halten, welche Stellung sie zum Recht der Arbeiterschaft einnehmen.

Die beigegebene Skizze zeigt unsern Kollegen die Lage. Da sind die umstrittenen Punkte Arbeitslosenversicherung und Schlichtungswesen. (Ueber das Schlichtungswesen werden wir in den folgenden Nummern das Nähere sagen.) Beide sind auf das engste verbunden mit der Gewerkschaftsbewegung. Jede Stärkung der Gewerkschaften bedeutet eine Stärkung der Position der Arbeitslosenversicherung und des Schlichtungswesens; jede Schwächung der Gewerkschaftsbewegung aber macht sich unheilvoll bei den beiden umstrittenen Rechten geltend. Und nun marschieren die Gegner auf. Eine ganze Phalanx stürzt sich auf das Arbeiterrecht. Unternehmer, Hochfinanz, die von beiden abhängige Presse; politische Parteien, in denen die soziale Reaktion Stützen hat, und natürlich weite Schichten des Bürgertums, die teils aus Unkenntnis, teils aber aus Neid dem Arbeiter seine wohlverworbenen Rechte mißgönnen. Alle Register zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung läßt man spielen; man scheut vor Einseitigkeiten und Entstellungen nicht zurück, um die Arbeitslosenversicherung und das Schlichtungswesen zu diskreditieren.



Hart und schwer ist dieser Kampf, aber man kennt den Gegner aus jahrzehntelangem Ringen. Jedoch das Traurige ist, daß bei diesem entscheidenden Kampf die organisierten Kollegen, die für das Recht und das Brot aller Arbeiter kämpfen, von eigenen Arbeitskollegen noch im Rücken angefallen werden. Da sind die Unorganisierten, auch bei diesem Kampf die Hoffnung der sozialen Reaktion; da sind die Kommunisten und die Selben, die vereint sich bemühen, das Recht der Arbeiterschaft zu zertreten. Und lassen wir alle Vereine noch erwähnen, die nur zu leicht den Arbeiter von der Wahrnehmung seiner Interessen wegziehen, weil sie ihn einseitig für sportliche, politische oder Vergnügungszwecke einzuspannen suchen? Alles das sind große Gefahrenmomente für die Rechte der Arbeiterschaft.

Heute gilt es, mit verdoppelter Kraft aufklärend und werbend unter den Unorganisierten zu wirken. Je stärker die Front der Gewerkschaftsbewegung ist, um so eher können alle Angriffe der sozialen Reaktion abgeschlagen werden. Ein zweites gilt es noch zu tun, nämlich diejenige Presse zu unterstützen, die in diesen schweren Zeiten an unserer Seite steht. Das gilt vor allem auch von unserer Tageszeitung „Der Deutsche“. Die Gewerkschaftsbewegung ist nicht arm an Hilfsmitteln im Kampfe gegen den sozialen Rückschritt. Die Kollegenschaft muß sie nur gebrauchen. In alle aber ergeht der Ruf, mit verdoppelter Kraft den Angriffen gegen unser Recht zu widerstehen und unsern Gewerkschaftsgedanken siegreich vorwärtszutragen.

Erfreuliche Entwicklung in der Kleineisenindustrie



Hand in Hand mit der Steigerung der Produktion in der Schwereisenindustrie geht auch eine Besserung der Lage in der Kleineisenindustrie. Und wiederum, wie bei dem Artikel „Der Montanindustrie geht's besser“ in Nr. 27 unseres Verbandsorgans, ist die Ueberschrift zu diesem Artikel entnommen dem bekannten Unternehmerblatte „Deutsche Bergwerkszeitung“ vom 6. Juli 1929. Die Metallarbeiterschaft der Kleineisenindustrie findet darin das bestätigt, was gegenüber den Unternehmerdarstellungen von den Gewerkschaften behauptet wurde, nämlich, daß die Situation in der Kleineisenindustrie nicht so trostlos sei, wie es häufig geschildert wurde. Lohntaktische Gründe haben bei dieser Darstellung ohne Zweifel mitgewirkt. Die Metallarbeiterschaft ist über die weitere günstige Entwicklung zweifelsohne erfreut, denn auch sie ist doch stark an die Konjunkturverhältnisse ihrer Industrie gebunden.

Auffallend vor allem ist die starke Exportsteigerung in der Kleineisenindustrie; sie ist um so beachtlicher, weil sie unter heftigster Konkurrenz auf dem Weltmarkt vor sich ging. In Polen, Schweden, Tschechien, in Oesterreich und Frankreich sind in den letzten Jahren neue Industriezweige auf dem Gebiet der Kleineisenindustrie entstanden, die auf den Weltmarkt hinausdrängen. Trotz dieser verschärften Lage war eine erhebliche Ausfuhrsteigerung der deutschen Kleineisenindustrie zu verzeichnen. Die Ausfuhr betrug in Tonnen:

	Werkzeug- maschinen, Messer, Scheren und Waagen	Landwirts- chaftl. Geräte	Ketten	Schrauben und Nieten	Übrige Eisen- waren
Monatsdurchschnitt 1924	2287	2798	629	1965	5731
Monatsdurchschnitt 1925	2559	3290	738	2818	6869
Monatsdurchschnitt 1926	2765	3998	735	3333	7529
Monatsdurchschnitt 1927	3285	3732	742	3238	8824
Monatsdurchschnitt 1928	3769	3237	765	3750	9280
Januar 1929	4608	3573	807	5107	10340
Februar 1929	3795	4399	631	2954	8777
März 1929	3585	4529	736	3714	8588
April 1929	4485	5528	797	3571	10244

Eine ähnliche günstige Entwicklung kann von der Ausfuhr der Eisenwaren aus Guß gemeldet werden. Hier ist die Ausfuhrsteigerung noch erheblicher. Sie betrug in Tonnen:

im	Sonstige Eisenwaren, roh und bearbeitet, aus schmiedbarem Guß
Monatsdurchschnitt 1924	6166
Monatsdurchschnitt 1925	7712
Monatsdurchschnitt 1926	7933
Monatsdurchschnitt 1927	11315
Monatsdurchschnitt 1928	10061
Januar 1929	11313
Februar 1929	10016
März 1929	8943
April 1929	13157

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ redet angesichts dieser Zahlen von einer „außerordentlichen Ausfuhrsteigerung“, einer Meinung, der man nur beipflichten kann. Diese erfreuliche Steigerung der Ausfuhr in der Kleineisenindustrie ist auch von erheblicher volkswirtschaftlicher Bedeutung, da die Außenhandelsbilanz der Eisenwirtschaft einen der wichtigsten Faktoren unserer deutschen Handelsbilanz bildet.

Wir wollen hoffen, daß diese günstige Aufwärtsentwicklung anhält. Die Metallarbeiterschaft der Kleineisenindustrie hat größten Anteil an dieser durch die Exportsteigerung bedingten Produktionssteigerung. Ob sich das zwar auch in ihrer Lohntüte entsprechend auswirkt, ist eine andere Frage. Aber die Arbeiterschaft in der Kleineisenindustrie muß sich auch sagen, daß nur durch intensive Stärkung ihrer gewerkschaftlichen Organisationsverhältnisse ihr der Anteil am erarbeiteten Produkt gegeben wird, der ihr zukommt.

Weite Schichten der in der Kleineisenindustrie beschäftigten Arbeiterschaft haben es noch nicht für notwendig gehalten, den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation zu nehmen. Daher kommt es auch, daß ihr Lohn und ihre Arbeitsverhältnisse nach mancher Seite hin zu wünschen übrig lassen. Unseren Kollegen obliegt die Pflicht, die Launen und Säumigen aufzurütteln und sie dem Verband zuzuführen, damit auch die Arbeiterschaft der Kleineisenindustrie sich den Platz erkämpft, der ihr zukommt. Wie.

Aus unserer Verbandstätigkeit

Die Regelung der Arbeitszeit



Die Regelung der Arbeitszeit hat ebenfalls im Berichtsjahr besondere Beachtung erfahren. Zwar wurden nicht in dem großen Umfange Arbeitszeitverkürzungen erzielt, wie das 1927 der Fall war. Immerhin sind auch die Erfolge von 1928 ganz beträchtlich. Insgesamt wurden 1928 folgende Arbeitszeitverkürzungen erreicht:

Zahl der erfaßten Metallarbeiter	Wöchentliche Arbeitszeitverkürzung je Kopf	Verkürzte Arbeitsstunden je Woche
86 000	1 Std.	86 000
25 000	2 "	50 000
14 000	3 "	42 000
16 000	4 "	64 000
1 000	5 "	5 000
6 500	6 "	39 000
500	8 "	4 000
6 000	9 "	54 000
155 000 durchschnittlich	2 1/2 Std.	344 000

Die vorstehenden Zahlen zeigen zwar das Ausmaß der erzielten Arbeitszeitverkürzungen, aber nicht die regelmäßige Dauer der Arbeitszeit. Letztere wird am Jahreschluß vom Verband statistisch erfaßt. Danach betrug die wöchentliche Arbeitszeit der Metallarbeiter Ende 1928:

Zahl der Metallarbeiter	In Prozent	wöchentliche Arbeitszeit
500	0,025	45 Stunden
455	0,02	46 1/2 "
895 555	42,75	48 "
2 750	0,13	48 1/2 "

Zahl der Metallarbeiter	In Prozent	wöchentliche Arbeitszeit
250	0,01	49 Stunden
148 855	7,1	50 "
4 000	0,2	50 1/2 "
240 735	11,5	51 "
10 000	0,5	51 1/2 "
1 420	0,07	51 3/4 "
455 105	21,72	52 "
13 020	0,6	52 1/2 "
2 855	0,14	53 "
75	0,003	53 1/2 "
3 000	0,15	53 3/4 "
104 710	5,0	54 "
69 205	3,3	55 "
4 350	0,2	55 1/2 "
19 440	0,9	56 "
75 025	3,6	57 "
19 200	0,9	57 1/2 "
14 015	0,7	58 "
1 520	0,07	59 "
160	0,007	60 "
2 210	0,1	62 "
80	0,004	63 "
30	0,001	64 "
6 480	0,3	65 "
2 095 000		durchschnittl. 50 1/5 Stunden

Die vorstehende Uebersicht zeigt, daß in der Metallindustrie Deutschlands alles andere als eine „schematische“ Regelung der Arbeitszeit besteht. Die reine Arbeitszeit beträgt im Durchschnitt 50 1/5 Stunden wöchentlich, während die durchschnittliche Schichtzeit 55 1/2 Stunden ausmacht. Die höchste Schichtzeit ist 78 Stunden wöchentlich. Bei 13 Prozent der erfaßten Metallarbeiter ist die Schichtzeit

nicht länger als die Arbeitszeit; 9 Prozent haben die 48stündige Arbeitswoche mit gleich langer Schichtzeit, während alle übrigen verschieden lange Pausen haben, die bis 15 Stunden je Woche erreichen.

Die regelmäßige Dauer der täglichen Arbeitszeit an den ersten fünf Werktagen der Woche betrug Ende 1928:

Zahl der Metallarbeiter	in Prozent	werktägliche Arbeitszeit
400	0,02	6 $\frac{1}{2}$ Stunden
450	0,02	7 $\frac{1}{4}$ "
350 230	16,7	8 "
22 000	1,05	8 $\frac{1}{2}$ "
300	0,014	8 $\frac{1}{4}$ "
3 700	0,14	8 $\frac{1}{2}$ "
210 500	10,04	8 $\frac{2}{5}$ "
255 820	12,2	8 $\frac{1}{2}$ "
52 150	2,5	8 $\frac{7}{12}$ "
10 110	0,5	8 $\frac{2}{3}$ "
75 175	3,6	8 $\frac{3}{4}$ "
712 025	34,0	9 "
5 640	0,27	9 $\frac{1}{12}$ "
900	0,044	9 $\frac{1}{6}$ "
109 610	5,23	9 $\frac{1}{4}$ "

Zahl der Metallarbeiter	in Prozent	werktägliche Arbeitszeit
2 835	0,13	9 $\frac{1}{3}$ Stunden
22 000	1,05	9 $\frac{2}{5}$ "
149 405	7,13	9 $\frac{1}{2}$ "
330	0,016	9 $\frac{3}{5}$ "
1 880	0,09	9 $\frac{2}{3}$ "
210	0,01	9 $\frac{3}{4}$ "
1 140	0,05	9 $\frac{4}{5}$ "
690	0,033	9 $\frac{11}{12}$ "
108 040	5,16	10 "
60	0,003	12 "
2 095 000		durchschnittl. 8 $\frac{4}{5}$ Stunden

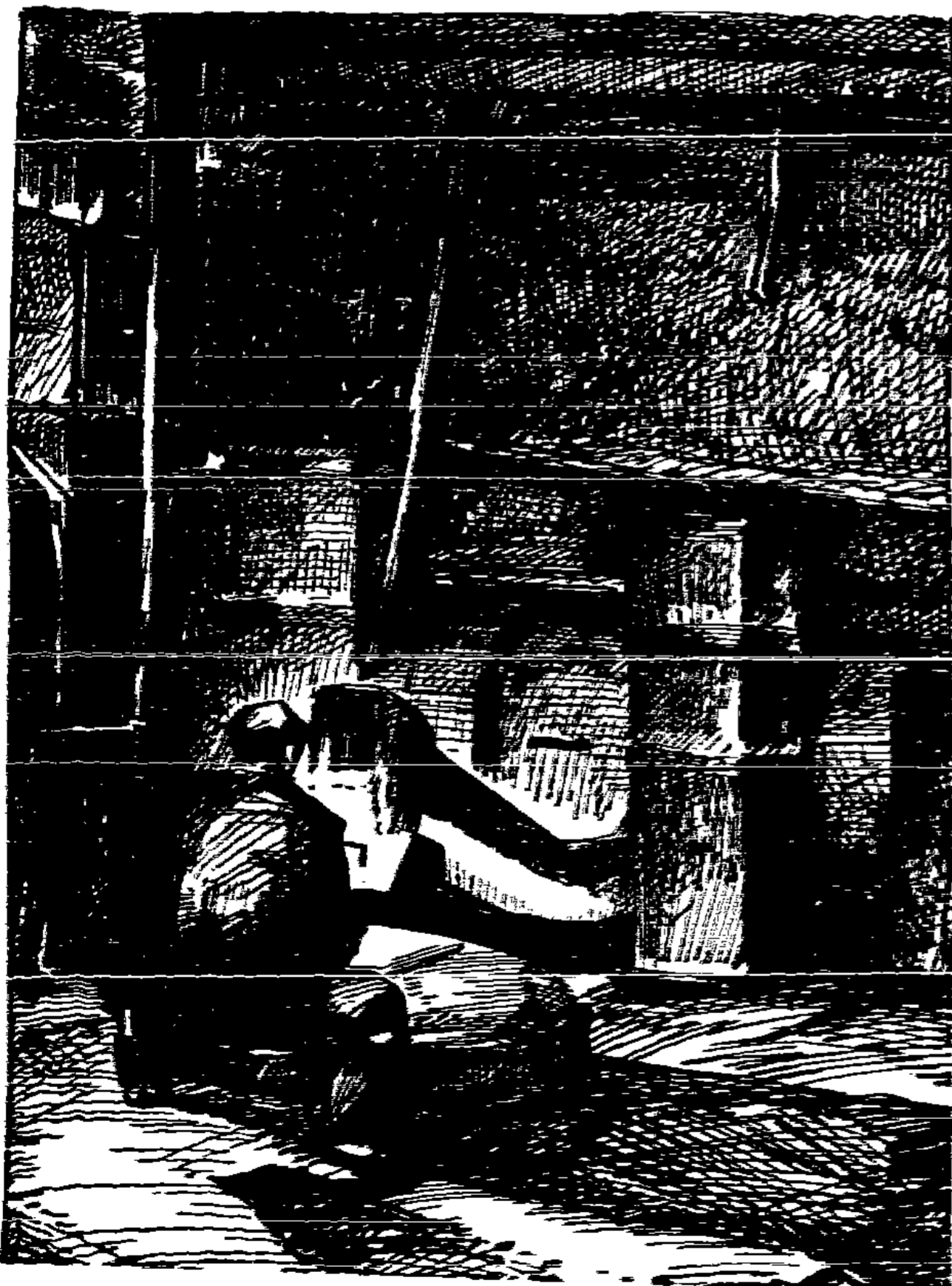
Auch hier ist vom „schematischen“ Achtstundentag keine Spur zu bemerken, und im Durchschnitt beträgt die werktägliche Arbeitszeit 8 $\frac{4}{5}$ Stunden, während die Schichtzeit durchschnittlich 9 $\frac{2}{3}$ Stunden ausmacht. Die höchste Schichtzeit ist 12 Stunden täglich und wird noch von rund 5 Prozent aller Metallarbeiter geleistet. Bei 13 Prozent aller erfassten Metallarbeiter ist die tägliche Schichtzeit nicht länger als die Arbeitszeit, und zwar bei 10 Prozent beträgt sie 8 Stunden; alle übrigen haben verschieden lange Pausen, die bis 3 Stunden täglich erreichen. (Schluß folgt.) K. Dudev.

Die menschliche Arbeitskraft, das kostbarste Gut im Betrieb

II.

Den Rhythmus am Band bei der Bandarbeit erzielt man durch ein akustisches oder optisches Signal, das in bestimmten Intervallen das bevorstehende Vorrücken des Bandes anzeigt. Ich habe hier nicht das sich gleichmäßig mit konstanter Geschwindigkeit fortbewegende Band im Auge, sondern das intermittierend arbeitende, das stillsteht und dann wieder um eine Arbeitsplatlänge vorrückt.

Auf dem Gebiete der reinen Bandarbeit haben wir in Deutschland noch zu geringe Erfahrungen, um uns ein abschließendes Urteil darüber bilden zu können, inwieweit diese Art der Arbeit zerstörend auf Geist und Körper einwirkt.



Alte Hammerschmiede

Von Bandarbeitern selbst hört man die verschiedensten Beurteilungen.

Es ist verständlich, daß bisher noch sehr wenig Fabriken in Deutschland die systematische Arbeitsvorbereitung betreiben. Immer noch verliert der Arbeiter viel zu viel von seinem heute knapp bemessenen Akkordlohn durch Warten auf Material und Werkzeuge bzw. Vorrichtungen und durch sonstige Umstände, die er nicht beeinflussen kann. Die notwendige Folge ist, daß der Kalkulator — oft sehr zu Unrecht — als Bligableiter herhalten muß. Man wirft ihm eine zu knappe Bemessung des Akkordlohnes vor, vergißt dabei aber ganz den geringen Einfluß, den der Kalkulator auf den eigentlichen Ablauf der Arbeit besitzt. Seine Rechnung stimmt, — wenn die Voraussetzungen stimmen würden, die er bei Bemessung des Akkordes gemacht hat. Er hat gewiß nicht damit rechnen können, daß bei einer Bohrarbeit, die in zwei Stunden erledigt sein mußte, falls der betreffende Arbeiter einen angemessenen Verdienst herausholen wollte, allein eine halbe Stunde verlaufen werden mußte. Er durfte nicht einmal damit rechnen, sonst wäre der Akkord bei normalem Ablauf der Arbeit als falsch anzusprechen.

Die geschilderten Unannehmlichkeiten kennt der Bandarbeiter nicht. Er setzt sich morgens an seinen Arbeitsplatz, führt gewissenhaft im Rhythmus seine Arbeit aus und weiß abends, was er verdient hat. Monatelang, unter Umständen jahrelang geht das so fort.

Von Außenstehenden habe ich oft die Worte hören müssen: „Wie eintönig und geisttötend muß die Arbeit sein, die diejer da ausführt!“ Eine irrige Ansicht. Jeder Arbeit, und sei es auch die einfachste, ist ein gewisses Maß von Geist eigen. Man muß es nur verstehen, ihn herauszuschälen. Die tägliche Wiederholung bestimmter Arbeitsverrichtungen ist in jeder Dienststelle zu beobachten, beim Generaldirektor angefangen bis herab zum jüngsten Stift. Wickelt sich nicht auch unser ganzes Leben in einem bestimmten Rhythmus ab?

Akkordarbeit am Band ist, gelinde ausgedrückt, Unsinn. Die Geschwindigkeit des Bandes regelt das Arbeitstempo. Es ist Sache des Arbeiterrats, sich mit der Betriebsleitung über die zulässige Geschwindigkeit bei den einzelnen Arbeiten zu verständigen. Eine verständige, langsame Steigerung entsprechend der Sinarbeitung ist zulässig. Man darf jedoch nicht, wie es in einzelnen Betrieben geschehen ist, über das Ziel hinauschießen, will man nicht Raubbau an der Gesundheit der Beschäftigten treiben.

Geflagt wird von Bandarbeitern viel über die nicht im Verhältnis zur Mehrausbringung stehende Entlohnung. Zum Teil mag dies in den noch unzulänglichen Tarifverträgen begründet

sein, die, von wenigen Bezirken abgesehen, zu wenig Rücksicht auf diese für uns in Deutschland neue Arbeitsmethode nehmen. Das Gebiet ist, wie gesagt, noch Neuland, und sowohl von Arbeitgeberseite als auch von Arbeitnehmerseite wird die Lösung des Problems sehr vorsichtig angefaßt.

Für den hochqualifizierten Sacharbeiter, den Werkzeugmacher und Vorrichtungsbauer wird es niemals Bandarbeit geben, auch nicht in Amerika. Ist er auch nicht unmittelbar am Produktionsprozeß beteiligt, so bildet er doch heute mehr denn je einen der wichtigsten Faktoren in den Werken, und dementsprechend müßte auch seine Bezahlung sein. Wir wissen sehr genau, daß die meisten kleinen und mittleren Betriebe in Deutschland noch keine Vorrichtungsbüros besitzen, weil man kurzfristig ist und dies leider noch als eine nicht unbedingt notwendige Erweiterung des Kon-

struktionsbüros, in dem die eigentlichen Konstruktionen für das Erzeugnis entstehen, ansieht. Von selbständigen Vorrichtungsbüros ganz zu schweigen. Hier muß der Werkzeugmacher einspringen. Er ist also nicht nur Ausführer, sondern auch — und das in hohem Maße — Denkender. Mit wenig Worten und flüchtigen Skizzen werden ihm die Ideen für die zweckmäßige Bearbeitung eines Werkstücks auseinandergesetzt. Es bleibt ihm überlassen, die Vorrichtung mehr oder weniger zweckmäßig auszuführen. Ist er ein Genie, kann er ungemein viel nützen, aber durch unzureichende Ausführung großen Schaden anrichten. Dies wird meistens von den verantwortlichen Stellen zu spät erkannt. Andererseits wird eine geniale Vorrichtung, die dem Werk Tausende einbringt, mit größter Selbstverständlichkeit hingegenommen.

W. Vogt.

Um die Publizität der Wirtschaft

IV.

Sind diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt, dann ist vielleicht die wichtigste Vorarbeit für die Verwirklichung obiger Gedanken geleistet. — Haben die Betriebe ihr Rechnungswesen einmal nach den vorgeschlagenen Normalplänen eingerichtet, dann ist es mit der Geheimwissenschaft vorbei; dann ist es für einen fachlich vorgebildeten Revisor sehr leicht, in kurzer Zeit einen Ueberblick über das gesamte Rechnungswesen auch eines Großbetriebes zu gewinnen, da jedes Konto eine bestimmte Bezeichnung, einen bestimmten Platz im Gesamtrahmen des Rechnungswesens hat, dazu die Terminologie vereinheitlicht ist, so daß der Revisor mit dem Rechnungsführer in einer für alle verständlichen Sprache reden kann, was bei dem heute noch bestehenden Durcheinander in der Terminologie für betriebliche Vorgänge durchaus noch nicht der Fall ist. Notwendig wäre auch, die sonstigen Organisationsfragen nach einheitlichen Zeichen zu regeln, wie dies auch vom Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung erstrebt wird.

Ist es z. B. möglich, den Lauf des Materials in einem Betriebe an einem normalisierten Arbeitslauplan zu erkennen, dann wird auch der Außenstehende sich schnell einen Ueberblick über alle Vorgänge in einem komplizierten Großbetriebe verschaffen können. Die gesetzlichen Vorschriften dürfen natürlich — wie schon erwähnt — nicht so weit gehen, daß die Individualität in der Organisation der Betriebe nicht berücksichtigt werden könnte. Auch hier wird der mittlere Weg der richtigere sein.

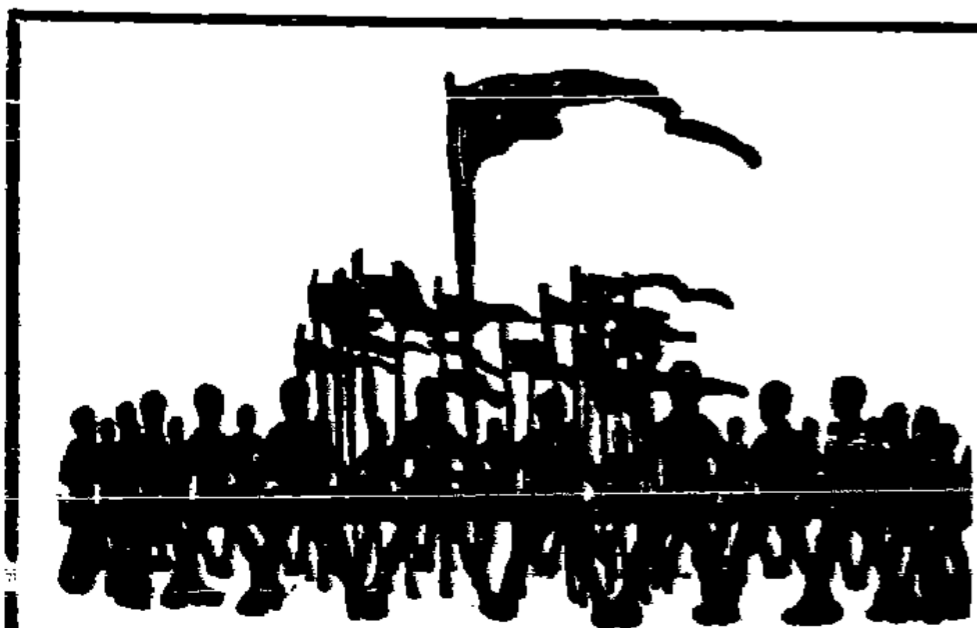
Wie weit die erwähnten Normalisierungsbestrebungen zu praktisch wertvollen Resultaten geführt haben, soll hier unerörtert bleiben. Es sei nur hingewiesen auf die Normalpläne für bestimmte Industriezweige, die Normalpläne für die Zweimonats-Bankbilanzen.

Aber ganz ohne gesetzlichen Zwang wird es nicht gehen, wie schon die nächsten Jahre zeigen werden. Zwar ist die Wirtschaft stets gegen Gesetzesnormen gewesen. Man braucht ja nur die Protokolle über die Ausschußberatungen bei der Neuordnung des Handelsgesetzbuches durch-

zulesen, um zu erkennen, daß es nicht leicht sein wird, exakte Rechtsnormen in dem bezeichneten Sinne zu schaffen. Aber es ist immerhin besser, daß auf diesem Gebiete der Staat reglementiert, als daß er in den Lauf der Produktion selbst eingreift. Die Versuche in der Kriegs- und Nachkriegszeit auf letzterem Gebiete sind ein warnendes Zeichen. Das Rechnungswesen berührt den Produktionsprozeß nicht unmittelbar, greift also nicht in das feinste Gewebe des Wirtschaftsorganismus ein. Daß es einmal zu größerem staatlichen Schutz des wirtschaftlich schwächeren Konsumenten kommt, ist mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusagen. Die Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen wird nicht verengt, sondern erweitert.

Es ist deshalb notwendig, Mittel zu finden, wodurch der Staat seiner Aufgabe gerecht werden kann, ohne tief einschneidende Experimente im Wirtschaftsleben zu machen.

Wie schon erwähnt, wird es ohne Publizitätszwang nicht gehen. Die Rechnungsführung mag noch so schön in jedem Betriebe nach Normalplänen aufgezogen sein, — es nützt der Allgemeinheit nichts, wenn der gesetzliche Zwang der Publizität nicht hinzukommt. Selbstverständlich ist nicht zu verlangen, daß die Unternehmungen ihr gesamtes Rechnungswesen der Öffentlichkeit zu unterbreiten haben und so die Betriebsführung, das Wirtschaftsgebaren, die Organisation, in der vielleicht originelle Gedanken stecken, die mit Recht als Kleinod des Betriebes gelten, jedem Dritten (auch der Konkurrenz) publiziert würden. Nein, die Publizitätspflicht darf nur ein Revisionszwang sein; sie darf nur so weit gehen, daß staatlich bestellte Revisoren jederzeit das Recht haben, kraft besonderen staatlichen Auftrages den Betrieb zu kontrollieren, wie dies schon im Auftrage des Reichswirtschaftsministeriums zur Zeit geschieht. Ihre Berichte würden dann als Unterlage zur Beurteilung von Fragen dienen, mit deren Klärung der Staat Maßnahmen ergreifen könnte, die zum Schutz des Konsumenten bzw. der Arbeitnehmerschaft notwendig sind. Vor allem könnte hierdurch eine willkürliche Preispolitik von seiten monopolartiger Betriebe verhindert werden. Aber auch eine planlose Wirtschaft, die ja ein ordnungsmäßiges Rechnungswesen sofort anzeigt,



Wimpel um Wimpel,

so wird unsere christliche Metallarbeiterjugend auf dem Reichsjugendtag in Köln antreten.

Aber deine Gruppe hat noch keinen Wimpel.

Strengt alle Kräfte an, daß deine Gruppe sich bald einen Wimpel durch gute Werbeerfolge erringt.

könnte, wenn sie für den Konsumenten gefährlich werden sollte, durch staatliche Maßnahmen unterbunden werden.

Die Ergebnisse könnten auch — wenn erforderlich — den Finanzämtern dienstbar gemacht werden. Nicht zuletzt würden sie auch den Schlichtungsverhandlungen über Lohnstreitigkeiten gute Unterlagen geben. Unterlagen, wie sie im vergangenen Jahre von der sogenannten Schmalenbach-Kommission für das rheinisch-westfälische Steinkohlengebiet ausgearbeitet worden sind. Die Personen, die diese Aufgabe zu erfüllen hätten, müssen sachlich vorgebildet sein, gute wirtschaftliche Denkschulung besitzen und Charaktere sein, die das ihnen in den Betrieben zur Verfügung gestellte Material nicht außeramtlich ausschachten. Kurz gefasst, der Apparat müßte so aufgezoogen sein, daß der Individualismus in der Wirtschaft mit all seinen Vorteilen nicht gestört wird und der Wirtschaftsführer durch solche Maßnahmen nicht das Interesse für fortschrittliche Betriebsführung verliert.

Die Kontrollmaßnahmen des Staates mit Hilfe des kaufmännischen Rechnungswesens dürften nur so weit gehen, wie es das Interesse der Allgemeinheit, insbesondere der Arbeitnehmer, gebietet. Ein Betrieb, der nicht nur seine privatwirtschaftlichen Aufgaben (die Produktion usw. zum Zwecke der Gewinnerzielung), sondern auch seine sozialen Aufgaben (die Bedürfnisbefriedigung in möglichst rationeller Weise) er-

füllt, würde also durch die beschriebenen staatlichen Maßnahmen in keiner Weise behindert. Es soll ja nicht die Gewinnerzielung unterbunden werden. Ganz im Gegenteil, die Gewinnerzielung der Wirtschaft ist in der heutigen Weltwirtschaft notwendig.

Was erreicht werden soll, sei noch einmal kurz zusammengefaßt:

1. Eine Durchleuchtung der Betriebe mit Hilfe des Rechnungswesens durch eine staatliche Institution, um über das Betriebsgedaren der Einzelbetriebe urteilen und eventuell von Staats wegen eingreifen zu können, wenn eine schlechte Wirtschaftsführung der Volkswirtschaft schädlich werden könnte (z. B. Arbeiter durch eine schlechte Wirtschaft brotlos werden).
2. Unterlagen zu schaffen für eventuelle staatliche Eingriffe bei willkürlicher Preispolitik monopolartiger Betriebe zum Schutze der Konsumenten bei Ueberschneidung.
3. Kenntlichmachung der wirklich erzielten Gewinne, um dadurch die Unterlagen zu schaffen
 - a) bei Schlichtung von Lohnstreitigkeiten,
 - b) für gerechte Besteuerung.

Sch. K.

Aus den Betrieben

Aus der Schraubenfabrik Beddingen

Die Belegschaft der Firma Karcher in Beddingen versammelte sich zu einer gut besuchten Betriebsversammlung, um zu dem Schiedspruch für die weiterverarbeitende Industrie Stellung zu nehmen. Der Versammlungsleiter eröffnete die Versammlung und betonte, daß Ziel und Zweck der Versammlung sei die Anerkennung des Schiedspruchs zu erreichen. Er verwies darauf, daß die Werksleitung zu Schaden der Arbeiterschaft den letzten Schiedspruch nicht durchgeführt habe. Viele Kollegen halten es für besser, von der Firma Karcher nicht zu viel zu verlangen, anstatt sich einem Christlichen Metallarbeiterverbande anzuschließen. Die entsprechenden Ausführungen des Kollegen Fliegler gipfelten darin, daß der Arbeitgeber ungenügend und die Firma im besonderen die Wirtschaft nur von der Lohnseite aus betrachten. Lohn und Arbeitsleistung ständen in keinem Verhältnis zueinander, während andererseits Direktorengehälter ganz beträchtliche Summen darstellten. Trotzdem der Betrieb Tag und Nacht geht und viele Kollegen bis zu 400 Stunden verfahren, behauptet die Firma, die volle Höhe der anerkannten Lohnverhöhung nicht tragen zu können, weil das wirtschaftliche Ergebnis des Betriebes dieses nicht erlaube. Die Auswirkung des Schiedspruches müsse so sein, daß nicht nur die Löhne erhöht würden, sondern daß auch ein besserer Zusammenschluß in unserem Christlichen Metallarbeiterverband erfolgt. Nachfolgende Entschließung fand einstimmig Annahme:

„Die heute im lokale Eine versammelte Belegschaft der Schraubenfabrik Karcher nimmt mit Bedauern Kenntnis davon, daß die Werksleitung die Keuregelung der Tarifhöhe sowie die anerkannte Lohnverhöhung in ihrer vollen Höhe nicht anerkennen will. Demgegenüber in der Geschäftslage, ist diese Haltung der Firma unverständlich. Die Belegschaft muß angesichts der guten Beschäftigung fordern, daß der Kollage der Arbeiterschaft Rechnung getragen wird. Um dieses zu erreichen, erkennt sie an, daß die erste Voraussetzung dazu die Stärkung des Christlichen Metallarbeiterverbandes ist und erklärt sich bereit, in diesem Sinne zu handeln.“

Pensionistenwahl des Hüttenwerks Borfigwert

Vor kurzem hat die Wahl der Vertreter zur Arbeiterunterstützungs- und Pensionskasse des Hüttenwerks Borfigwert in Oberhieschen stattgefunden. Dabei erhielt die Vorschlagsliste des Christlichen Metallarbeiterverbandes 258 Stimmen bzw. 6 Sitze. Das bedeutet gegenüber der vorigen Wahl einen Zuwachs von 4 Sitzen. Die Liste 2 der „Freien Gewerkschaften“ erhielt 436 Stimmen, die Liste der „S.-D.“ 185 und die Liste des „Gewerkschafts“ 107 Stimmen.

Dank der rührigen Mitarbeit der Vertrauensmänner des Verbandes konnten die Anhänger der Christlichen Gewerkschaft diesen neuen Erfolg erzielen. Es wird die besondere Aufgabe der gewählten Vertreter sein müssen, getreu den Grundsatzen des Verbandes sich besonders der Hilfe der Arbeiter der Arbeiter anzunehmen.

B. I.

Aus der Autofabrik Citroën, Köln

Sehr viele Klagen wurden in letzter Zeit von den Gewerkschaften laut, daß die Verordnungen vom 8. November 1928 und 15. Oktober 1927 über Betriebsstilllegung und Arbeitsfreudung nicht mehr den heutigen

Verhältnissen angepaßt ist. Es ist bekannt, daß in sehr vielen Fällen die obengenannte Verordnung von den Unternehmern benutzt wurde, um sich unliebsamer Betriebs- und Arbeiterratsmitglieder zu entledigen sowie Lohnreduzierungen vorzunehmen.

Einen Beitrag dazu liefert die französische Automobilfabrik Citroën (Paris), die in Köln einen Filialbetrieb hat.

Im September 1928 entließ die Firma auf Grund eines Stilllegungsantrages einen Teil der Belegschaft, darunter 6 von 8 Arbeiterratsmitgliedern sowie den Betriebs-Arbeiterrats-Vorsitzenden. Angegebener Grund: Umstellung des Betriebes auf einen neuen Typ.

Wirklicher Grund war, den Arbeiterrat los zu werden, der mit allem Nachdruck versuchte, das im Betriebsrätegesetz verankerte Mitbestimmungsrecht durchzuführen. Es fällt nämlich der Leitung des Betriebes schwer, sich mit dem Betriebsrätegesetz abzufinden. Mit Argusaugen wacht die Leitung darüber, daß kein Gewerkschaftssekretär die Grenze des Fabrikgrundstückes überschreitet. Grund unbekannt. Die Arbeiterratsführungen, an denen Gewerkschaftssekretäre teilnehmen sollen, müssen außerhalb des Betriebes in einer Wirtschaft abgehalten werden.

Am 23. Mai 1929 wurde von der Firma ein neuer Stilllegungsantrag gestellt. Als Grund wurde Ueberproduktion und Materialmangel angegeben. Es stimmt schon, daß das bestehende Lager zirka 1600 Wagen Vorrat aufweist. Die wirklichen Gründe, weshalb der Absatz stockt, sind uns bekannt. Von einer Veröffentlichung derselben sehen wir vorläufig ab, warnen aber die Leitung, die Rentabilität des Werkes nur auf Kosten der Arbeiter herbeiführen zu wollen.

Nach Ablauf der Sperrfrist am 21. Juni wurden zirka 350 Arbeiter entlassen. Einige Tage nachher trat dann der wahre Grund in die Erscheinung. Die im Betrieb verbliebenen Leute wurden zum Lohnbüro gerufen, wo ihnen folgendes erklärt wurde: „Wenn ihr bereit seid, am 2.10.1929 billiger zu arbeiten, könnt ihr weiter beschäftigt werden.“ Dem Verlangen nach sollten die Arbeiter durch Unterschrift den Lohnabzug anerkennen. Auf die Frage, was geschieht, wenn nicht unterschrieben wird, erfolgte die Antwort: „Dann werdet ihr auf Grund des Stilllegungsantrages entlassen.“ Wenn nun die Leitung im Lohnabzug das Alibi für die Konkurrenzfähigkeit des Werkes sieht, ist sie nach unserer Ansicht auf dem Holzwege, denn nach unserer Information zahlen die Werke der übrigen ausländischen Firmen in Deutschland weit höhere Löhne als das der Fall bei der Firma Citroën ist.

Den Arbeitern der Firma Citroën sei aber gesagt, daß sie durch noch festeren Zusammenschluß ihr Wollen nach allen Seiten hin zum Ausdruck bringen. Die bereits erzielten Erfolge müssen erweitert werden, dazu ist notwendig, daß die Nichtorganisierten sich dem Christlichen Metallarbeiterverband anschließen, der in der Vergangenheit bewiesen hat, daß er die Interessen der Kollegen mit allem Nachdruck vertreten hat.

R., Köln.

Der „neue“ Erhardt und Sehmer in Saarbrücken

Kochern die alte und weltbekannte Maschinenfabrik Erhardt u. Sehmer wie so viele andere Betriebe als Opfer französischer Ausbeutungspolitik ihre Tore schließen mußte und rund 2000 Arbeiter und Angestellte

dadurch monatelang brotlos wurden, hat das Eingreifen deutschen Kapitals und das Entgegenkommen der Stadt Saarbrücken die Wiedereröffnung des Werkes ermöglicht. Annähernd 800 Arbeiter sind wieder in Beschäftigung.

So erfreulich dieser Zustand ist, so unerfreulich ist das Verhalten dieser neuen deutschen Werkleitung gegenüber den deutschen Arbeitergewerkschaften im Saargebiet. Die Firma gehört noch nicht dem Arbeitgeberverband an, lehnte aber bisher den Abschluß eines Lohnvertrages, ja sogar Verhandlungen mit den Gewerkschaften über die Lohnfrage ab.

Selbstverständlich haben die Gewerkschaften den Schlichtungsausschuß angerufen und erwarten, daß derselbe der deutschen Werkleitung aufgibt, im Saargebiet mit deutschen Gewerkschaften einen Tarifvertrag abzuschließen, sofern es die Firma nicht vorzieht, sich dem Arbeitgeberverband anzuschließen.

Grundsätzlich wollen wir der neuen Leitung nur zu bedenken geben, daß die vom Christlichen Metallarbeiterverband begrüßte und durch Eintreten bei der Stadt Saarbrücken gesörderte Wiedereröffnung des Betriebes nicht mit der hoffentlich nicht beabsichtigten Verschlagung politischer Porzellans verbunden sein muß. Wir müssen deshalb Revision der bisherigen Einstellung erwarten und wollen zur Entspannung der Situation mit schärferen Werturteilen vorläufig zurückhalten.

Daß die „neue“ Belegschaft den Weg zum Christlichen Metallarbeiterverband in ihrem eigenen Interesse findet, heizen wir ebenfalls für richtiger, als daß sie, wie es schon mal bei der Belegschaft der alten Firma hin und wieder der Fall war, radikalen Schwärmern nachläuft.

C--k.

Zahltag auf der Dillinger Hütte

Wie gewohnheitsmäßig werden auf der hiesigen Hütte jedes Halbjahr die Zahltag zwischen Direktion und Arbeiterausschuß vereinbart. So sind auch jetzt die Zahltag festgelegt worden, wobei durch das „Wohll wollen“ der Dillinger Hüttenleitung die Termine gegenüber den vorigen um einen Tag verkürzt worden sind. Die Regelung erfolgte wie folgt:

1929:	2. Abschlag	Reißlohnung	1. Abschlag
Juli	6. Samstag	17. Mittwoch	27. Samstag
August	7. Mittwoch	17. Samstag	28. Mittwoch
September	7. Samstag	18. Mittwoch	27. Freitag
Oktober	9. Mittwoch	17. Donnerstag	26. Samstag
November	6. Mittwoch	16. Samstag	27. Mittwoch
Dezember	7. Samstag	18. Mittwoch	28. Samstag

..g.

Branchenbewegung

Elektro-Autogenschweißer und -brenner von Rheinland und Westfalen

Der Christliche Metallarbeiterverband hielt am Samstag, 30. Juni, im Saale der „Erholung“ in Essen eine Bezirkskonferenz des 1. Bezirks für Schweißer und Brenner ab. Sämtliche Ortsverwaltungen mit Ausnahme von Witten hatten zu dieser Konferenz Delegierte geschickt. Auch waren Vertreter des 2. und 3. Bezirks erschienen, so daß die Konferenz stark besucht war, ein Zeichen dafür, welche großes Interesse alle Ortsverwaltungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes diesem Berufe entgegenbringen.

Herr Gewerbeoberlehrer Meyer sprach über: „Gegenwarts- und Zukunftsaussichten des Schweißens und Schneidens“, ein Vortrag, der außerordentlichem Interesse begegnete. Wir kommen auf diesen Vortrag noch zurück.

Im Anschluß an den Vortrag fand eine rege Aussprache statt, in der die Delegierten ihre Ansicht über die Zukunftsaussichten des Schweißens und Brennens darlegten.

Dann hielt der Kollege Tenhünfeld ein Referat über: „Die Lohn-, Arbeitszeit-, Gesundheits- und Ausbildungsverhältnisse im Beruf der Schweißer und Brenner“. Er betonte, daß sich aus der Masse der Schweißer heraus einzelne Gruppen kristallisiert hätten. Die Lohnverhältnisse seien je nach den einzelnen Untergruppen verschieden. Im

Durchschnitt schwankte der Lohn zwischen 0,85 bis 1,20 M pro Stunde. Nur dort, wo die Schweißer fast restlos oder sogar restlos organisiert seien, seien höhere Löhne anzutreffen.

Auch wäre die Arbeitszeit der Schweißer und Brenner sehr unterschiedlich und viel zu lang, wären doch bei den Schweißern in den Hüttenbetrieben noch Arbeitszeiten von 12 Stunden einschließlich der Pausen anzutreffen. Grundsätzlich müsse für alle Schweißer und Brenner die achtstündige Arbeitszeit eingeführt werden.

Bezüglich der Ausbildung stellte Redner die Forderung auf: Befestigung aller Ausbildungswerkstätten, wie Maschinenbauhöfen, Handwerksmeister, die sich mit der Ausbildung nebenbei beschäftigen, die doch nur eine mangelhafte Ausbildung gewährleisten und Einführung einer ordnungsmäßigen Lehrzeit, denn gerade dieser Beruf, von dem die Technik wie in keinem anderen Berufe von der Geschicklichkeit und dem Wissen der Arbeitnehmer abhängig ist, bedarf einer ordnungsmäßigen Lehrzeit. Der Schweißerberuf könne in 3 bis 4 Jahren noch nicht voll erlernt werden. Wer diesen Beruf nicht kenne, sei geneigt zu glauben, daß jeder Arbeiter diese Arbeiten auszuführen in der Lage wäre. Weiter führte der Redner aus, daß die Schweißer und Brenner arg unter den Krankheiten ihres Berufes zu leiden hätten. Der Christliche Metallarbeiterverband hat schon vor langer Zeit die Öffentlichkeit und auch die dafür in Frage kommenden Instanzen darauf aufmerksam gemacht, so zum Beispiel auf der Generalversammlung im Jahre 1920 in Essen und auch

Frau Regel Amrain und ihr Jüngster

Don Gottfried Keller.

III.

Sobald als tunlich ließ sie ihren Sohn ihren Vermögensstand mitwissen, für sie Geldsummen zählen und in das Verhältnis legen, und sobald er nur imstande war, die Münzen zu unterscheiden, ließ sie ihm eine kleine Sparbüchse zu gänzlich freier Verfügung. Wenn er nun eine Dummheit machte, oder eine arge Rascherei beging, so behandelte sie das nicht wie ein Kriminalverbrechen, sondern wies ihm mit wenig Worten die Lächerlichkeit und Unzweckmäßigkeit nach. Wenn er etwas entwendete oder sich aneignete, was ihm nicht zukam, oder einen jener heimlichen Ankäufe machte, welche die Eltern so sehr erschrecken, machte sie keine Katastrophe daraus, sondern beschämte ihn einfach und offen als einen törichtigen und gedankenlosen Burschen. Desto strenger war sie gegen ihn, wenn er in Worten oder Gebärden sich unedel und kleinlich betrug, was zwar nur selten vorkam; aber dann las sie ihm hart und schonungslos den Text und gab ihm so derbe Ohrfeigen, daß er die leidige Begebenheit nie vergaß. Dies alles pflegt sonst entgegengekehrt behandelt zu werden.

Wenn ein Kind mit Geld sich vergeht oder gar etwas irgendwo wegnimmt, so befällt die Eltern und Lehrer eine ganz sonderbare Furcht vor einer verbrecherischen Zukunft, als ob sie selbst wüßten, wie schwierig es sei, kein Dieb oder Betrüger zu werden! Was unter hundert Fällen in neunundneunzig nur die momentan unerklärlichen Einfälle und Gekäfte des träumerisch wachsenden Kindes sind, das wird zum Gegenstande eines furchtbaren Strafgerichtes gemacht und von nichts als Galgen und Zuchthaus gesprochen. Als ob alle diese lieben Pflänzchen bei erwachender

Vernunft nicht von selbst durch die menschliche Selbsthilfe, sogar bloß durch die Eitelkeit, davor gesichert würden, Diebe und Schelme sein zu wollen. Dagegen wie milde und freundschaftlich werden da tausend kleinere Tügel und Zeichen des Reides, der Mißgunst, der Eitelkeit, der Anmaßung, der moralischen Selbstsucht und Selbstgefälligkeit behandelt und gehätschelt! Wie schwer merken die wackeren Erziehungsleute ein früh verlogenes und verblühtes inneres Wesen an einem Kinde, während sie mit höflichem Zeter über ein anderes herfahren, das aus Uebermut oder Verlegenheit ganz naiv eine vereinzelt derbe Lüge gesagt hat. Denn hier haben sie eine begreifliche, bequeme Handhabe, um ihr donnerndes: Du sollst nicht lügen! dem kleinen erstaunten Erfindungsgenie in die Ohren zu schreien. Wenn Fröhchen eine solche derbe Lüge vorbrachte, so sagte Frau Regel einfach, indem sie ihn groß ansah: „Was soll denn das heißen, du Affe? Warum lügst du solche Dummheiten? Glaubst du, die großen Leute zum Narren halten zu können? Sei du froh, wenn dich niemand anlügt und laß bergleichen Späße!“ Wenn er eine Koriügel vorbrachte, um eine begangene Sünde zu vertuschen, zeigte sie ihm mit ernstlichen, aber liebevollen Worten, daß die Sache deswegen nicht ungeschehen sei, und mußte ihm klarzumachen, daß er sich besser finde, wenn er offen und ehrlich einen begangenen Fehler eingestehete; aber sie baute keinen neuen Strafprozeß auf die Lüge, sondern behandelte die Sache ganz abgesehen davon, ob er gelogen oder nicht gelogen habe, so, daß er das Zwecklose und Kleinliche des Herauslögens bald fühlte und hierfür zu Holz wurde. Wenn er dagegen nur die leiseste Reigung verriet, sich irgend Eigenschaften beizulegen, die er nicht besaß, oder etwas zu übertreiben, was ihm gut zu stehen schien, oder sich mit etwas zu zieren, wozu er das Zeug nicht hatte, so tadelte sie ihn mit schneidenden, harten Worten und verfehte ihm selbst einige Anüsse, wenn ihr die Sache zu arg und widerlich war. Ebenso, wenn sie bemerkte, daß er

neuerdings durch Gutachten von Medizinalräten und Professoren auf der Generalversammlung 1928 in Saarbrücken. Diese Krankheiten müssen als eine der ersten unter die Unfallgesetzgebung gestellt werden. Auch dieses Referat löste eine lebhaftere Aussprache aus.

Kollege Gröne sprach dann über den Ausbau der Fachgruppen innerhalb des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Zunächst wäre es notwendig, in allen Ortsverwaltungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes Fachgruppen zu schaffen, denn Schweißer und Brenner wären heute in allen Orten beschäftigt. In diesen Fachgruppen sollte dann zunächst die Weiterbildung der ihr angeschlossenen Mitglieder als Hauptaufgabe angesehen werden.

Der Verband habe in den letzten zwei Jahren unter den Schweißern und Brennern einen größeren Eingang gefunden. In Ortsverwaltungen, in denen Fachgruppen gebildet worden sind, sei das Organisationsverhältnis den anderen Verbänden gegenüber gut. Die Entwicklung müsse so weiter gehen, um so Bessergestaltung der Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse und Zurückdrängung der Unfallgefahren stärkstens beeinflussen zu können.

Alle Delegierten versprachen, mit neuem Mut und frischer Kraft an die weitere Ausbildung der einzelnen Fachgruppen heranzugehen und im Sinne des Christlichen Metallarbeiterverbandes die noch abseits stehenden Schweißer und Brenner auf die Wichtigkeit der Fachgruppen hinzuweisen.

Te., Essen.

Zechenmetallarbeiter, Heizer und Maschinisten

Wir berichteten bereits darüber, daß der Zechenverband den Manteltarifvertrag für den Ruhrbergbau gekündigt habe mit der Forderung, die einzelnen Bestimmungen des Tarifvertrages abzuändern, insbesondere eine Verlängerung der Arbeitszeit vorzunehmen. Inzwischen haben zwischen dem Zechenverband und den Gewerkschaften mehrere Tage dauernde Verhandlungen stattgefunden, in denen aber eine Einigung wegen der starren Haltung des Zechenverbandes nicht herbeigeführt werden konnte.

Der Schlichter, Professor Brahn (Dortmund), brachte dann nach weiteren mehrtägigen Verhandlungen einen Schiedspruch zustande, der wohl den Verschlechterungsanträgen der Arbeitgeber nicht stattgab, aber den berechtigten Forderungen der Arbeitnehmer auf Verkürzung der Arbeitszeit ebenfalls nicht folgte. Trotzdem für manche Arbeitergruppen noch die zehnstündige Arbeitszeit besteht, wurde durch den Schiedspruch eine Verringerung nicht herbeigeführt. Wir haben geglaubt, daß der Herr Reichsarbeitsminister dem Schlichter anempfohlen habe, wenigstens die überlange Arbeitszeit für viele Tagesarbeiter abzubauen, sind aber getäuscht worden.

Als Erfolg kann lediglich gebucht werden eine Verlängerung des Höchsturlaubs für die Uebertagearbeiter von 9 auf 10 Tage und eine Verlängerung des Urlaubs für die jugendlichen Arbeiter von 7 auf 8 Tage. Sonst sind wesentliche Verbesserungen durch den Schiedspruch nicht herbeigeführt worden.

Es bleibt dabei, wenn die Uebertagearbeiter sich nicht in stärkerem Maße der Berufsorganisation, dem Christlichen Metallarbeiterverband, anschließen, werden sich die Verhältnisse nicht zugunsten der Uebertagearbeiter bessern.

andere Kinder beim Spielen belog, um sich kleine Vorteile zu erwerben, strafte sie ihn härter, als wenn er ein erkleckliches Vergehen abgeleugnet hätte.

Diese ganze Erzieherlei kostete indessen kaum so viel Worte, als hier gebraucht wurden, um sie zu schildern, und sie beruhte allerdings mehr im Charakter der Frau Amrain als in einem vorbedachten oder gar angelegenen System. Daher wird ein Teil ihres Verfahrens von Leuten, die nicht ihren Charakter besitzen, nicht befolgt werden können, während ein anderer Teil, wie zum Beispiel ihr Verhalten mit den Kleidern, mit der Raubung und mit dem Gelde, von ganz armen Leuten nicht angewendet werden kann. Denn wo zum Beispiel gar nichts zu essen ist, da wird dieses natürlich jeden Augenblick zur nächsten Hauptsache, und Kindern, unter solchen Umständen erzogen, wird man schwer die Gelüftigkeit abgewöhnen können, da alles Sinnen und Trachten des Hauses nach dem Essen gerichtet ist.

Besonders während der kleineren Jugend des Knaben war die Erziehungsmühe seiner Mutter sehr gering, da sie, wie gesagt, weniger mit der Junge als mit ihrer ganzen Person erzog, wie sie lebte und lebte, und es also in einem jugend mit ihrem sonstigen Dasein. Sollte man fragen, worin denn bei dieser leichten Art und Mühseligkeit ihre besondere Treue und ihr Vorzug bestand? so wäre zu antworten: ewiglich in der zugewandten Liebe, mit welcher sich das Wesen ihrer Person dem feinsten Einprägung und sie ihre Instinkte die feinsten werden ließ.

Doch blieb die Zeit nicht aus, wo sie allerdings einige vorzügliche und kräftige Erziehungsmaßregeln anwenden mußte, als nämlich der gute Fritz herangewachsen war und sich für allbereits erzogen hielt, die Mutter aber erst recht auf der Macht stand, da es sich nun entscheiden sollte, ob er in das gute oder schlechte Schwert einlaufen würde. Es waren nur wenige Momente,

Darum ist es die dringendste Aufgabe aller Metallarbeiter, Selzer und Maschinisten des Ruhrbergbaues, während der Laufzeit des Tarifvertrages, das ist bis zum 30. November 1930, alles daran zu setzen, um eine Besserung der Organisationsverhältnisse herbeizuführen. Ohne starke gewerkschaftliche Organisation geht es auch im Bergbau nicht. Gr.

Formen- und Gießereiarbeiter

Die Branche der Formen- und Gießereiarbeiter Dortmund hielt am 30. Juni 1929 ihre Versammlung im „Saarbrücker Hof“ unter Leitung des Kollegen Förster ab. Außer den Kollegen von Dortmund waren zwei Vertreter aus Lünen erschienen. Die Ortsverwaltung hatte uns den neuen Kollegen Vogt (Oberhausen) als Vertreter gesandt. Dieser wurde auf das herzlichste begrüßt. Die Versammlung freute sich, daß der Kollege Vogt mit unserer Fachgruppe in etwa verwandt sei und wir ihn auch deshalb dauernd für unsere Branchenleitung reklamieren wollen. Nachdem einige geschäftliche Sachen erledigt waren, kam man zum Punkt 2: Bericht von der Tagung in Krefeld. Die Kollegen nahmen denselben mit großer Aufmerksamkeit entgegen. Dies zeigte auch die nachfolgende Diskussion. Drei Punkte wurden ganz besonders aus dem Bericht diskutiert, und zwar das Branchenwesen, die Ständes- und Berufsbildung und das Schlichtungs- wesen. Letzteres behandelte der Kollege Vogt recht eingehend. Dann wurde über die finanzielle Stärkung der Verbandskasse gesprochen. Hier setzte sich der Kollege Kühnast besonders für die pünktliche Zahlung ein, denn wo Opferfreudigkeit herrscht, da sei reges Leben, und da bleibe der Erfolg nicht aus. Sodann wurde unter Punkt 3 noch von der geplanten Formerkonferenz am 8. September in Essen Kenntnis genommen. Eine Kommission wurde gewählt, und zwar zur Ausarbeitung von Arbeitsplänen. Die Zeit war uns allen zu schnell verstrichen.

Hierauf sprach der Branchenleiter, Kollege Förster, einige Worte des Dankes an die anwesenden Kollegen mit der Mahnung, weiter alle Kräfte für den Ausbau unserer Branche einzusetzen und möglichst viele neue Mitglieder dafür zu gewinnen. W. F.

Jhr
Technikum



zur Vorbereitung zum Werkmeister, Techniker, Ingenieur und Betriebsleiter sind die Selbstunterrichtsbücher des Systems Karnack.

UNTERSCHIEDSDESSENUNTERRICHT
durch Teilnahme am Fernunterricht, der in gründlicher Begutachtung Ihrer schriftlichen Arbeiten besteht. Abschlussprüfung können Sie vor einer Kommission ablegen, worüber ausführliche Prüfungsbestätigung erteilt wird.

Ferner Nachholung versäumter Schulpflichtungen Obersekundare, Abiturienten-Examen; durch die Selbstunterrichtsbücher der Methode Rustin. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. **BEQUEME MONATSBÜCHER**, Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht. **Beständiges Lehrinstitut, Potsdam - Ta. 155.**

wo sie etwas Entscheidendes und Energisches gegen seine junge Selbständigkeit unternahm, aber jedesmal zur rechten Zeit und so plötzlich, einleuchtend und bedeutsam, daß es nie seiner bleibenden Wirkung ermangelte.

Als Fritz bald achtzehn Jahre zählte, war er ein schönes junges Bürschchen, fein anzusehen mit feinem blonden Haare und feinen blauen Augen und von einer großen Selbständigkeit und Sicherheit in allem was er tat. Er hatte bereits die Leitung des Geschäftes übernommen, was die Arbeit im Freien betraf, nachdem er schon vom vierzehnten Jahre an im Steinbruch tüchtig gearbeitet. Er machte ein ernsthaftes und kluges Gesicht und war dennoch aufgeräumt und guter Dinge, und was seiner Mutter am besten gefiel, war seine Fähigkeit, mit allen Leuten umzugehen, ohne ihre Art anzunehmen. Sie hielt ihn nicht ab, auszugehen, wenn es ihm langweilig war zu Hause, und mit anderen jungen Bürschchen zu verkehren; aber die scharf Aufmerkende sah mit Vergnügen, daß er an der Weise der jungen Geldwäpler, mit denen er abwechselnd verkehrte, bald mit diesem, bald mit jenem, keinen sonderlichen Geschmack gewann, sie überschaute und nur sich etwas mit ihnen die Zeit vertrieb, wie und solange er es für gut fand. Mit Vergnügen sah sie auch, daß er sich nicht lumpen ließ und bei Gelagen manche Glaswe zum besten gab, ohne sie für sich selbst schlimme Folgen davonzutragen, und daß er nicht in einen schümmen oder schimpflichen Handel verwickelt wurde, obgleich er überall sich zu schaffen machte und wußte, wie es zugegangen, ohne daß er übrigens ein Duckmäuser und Aufpasser war. Auch hielt er was auf sich, ohne hochmütig zu sein, und wußte sich zu wehren, wenn es galt. Frau Regula war daher guten Mutes und dachte, das wäre gerade die rechte Weise und ihr Söhnchen sei nicht auf den Kopf gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

Kommunismus und Arbeiterkinder

Man muß es den Kommunisten lassen: Hier in Deutschland sind sie die Radikalsten im Aufstellen von Forderungen. Wenn sie gleiche Forderungen in Sowjetrußland auch nur auszusprechen wagten, würde Stalin, der kommunistische Alleinherrscher aller Rußen, sie mit eisernem Bejen herausfahren. In Deutschland mimen die Kommunisten die Kinderfreunde. Zwar haben sie praktisch wenig aufzuweisen, denn wenn etwas für die Kinder, besonders für die Arbeiterkinder, geschehen ist, dann ist das nur möglich gewesen durch die anderen Parteien, namentlich die bürgerlichen Parteien, in denen der Einfluß der christlichen Gewerkschaften groß ist.

In ihrem gelobten Lande jedoch, in Rußland, ist die Sorge für das Kind, besonders für das Arbeiterkind, unter allem Luder. Die Zustände dort von heute entsprechen denen der hochkapitalistischen Zeit zu Anfang des 19. Jahrhunderts in England und Deutschland. Im vorigen Jahr haben wir an dieser Stelle eine Reihe von Artikeln gebracht, welche die grauenvolle Lage der Arbeiterkinder der damaligen Zeit beleuchteten. Genau das gleiche sehen wir heute in Sowjetrußland. Um auch nicht einen Schein von Einseitigkeit aufkommen zu lassen, zitieren wir nur die sowjetrussische „Jugendprawda“, das Hauptorgan der russischen kommunistischen Jugend (Vorwärts Nr. 314/1929). Es heißt darin:

„Den wahren Umfang der Ausbeutung von Kinderarbeit kennt man überhaupt nicht. Die Arbeitsinspektion ist im Kampf gegen die Kinderarbeit machtlos. Auf 128 Landwirtschaften gibt es nur einen landwirtschaftlichen Arbeitsinspektor. Die Dorfräte registrieren die Verträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, ohne nach dem Alter zu fragen. Das ganz geringfügige Material, das über die Arbeitsbedingungen der Kinder vorhanden ist, besagt z. B., daß 50 Prozent dieser Kinder überhaupt keine Sonntagsruhe haben. 59 Prozent der kleinen Kindermädchen arbeiten mehr als acht Stunden. Von den 135 000 Landarbeiterinnen unter 14 Jahren, die erfaßt wurden, arbeiten 130 000 10—18 Stunden; nur 4000 acht Stunden.“

Welche Trostlosigkeit spricht aus den Briefen der sogenannten „Kinderkorrespondenten“. Da schreibt z. B. einer:

„Bei uns werden die Kinder bereits im Alter von 9 bis 10 Jahren als Landarbeiter gedungen. Sie arbeiten 15 bis 16 Stunden am Tage. Ihre Lebensbedingungen sind nicht besser als die chinesischer Kinder. Deshalb laufen sie auch wie die Hasen davon. Der Hase wird aber vom Jäger getötet, die Kinder dagegen werden von den Eltern wieder aufgestöbert und kommen

dann in noch schlechtere Arbeitsverhältnisse; auch Schläge gibt es da.“

In einem anderen Briefe heißt es: „Die kleinen Landarbeiterinnen läßt der Arbeitgeber im Kuhstall wohnen, in dem sich fünf Kühe befinden. Sie arbeiten von Sonnenaufgang bis in die späte Nacht. Ist die Wirtin böse, so schlägt und speit sie den kleinen Mädchen ins Gesicht.“



Großmutter in der Kirche

In Kirgisien gehören die 14-jährigen Landarbeiter nicht der Arbeiterversicherung an; sie arbeiten 18 Stunden hindurch. Auf dem Kurman bringen die reichen Fischer neun- bis sechzehnjährige Jungen; sie werden scharenweise aus Karelien hierher exportiert. Die Kareelischen Mütter sind froh, die hungrigen Mäuler loszuwerden. Als Zahlung für die ganze Sommerarbeit gilt ein Tönnchen Salzfische und fünf Rubel. Der wirkliche Arbeitswert beträgt aber 50 Rubel monatlich.

So ungefähr sieht es bei den Privatarbeitgebern aus. Es gibt aber auch landwirtschaftliche Sowjetbetriebe, die es nicht besser treiben. So wird z. B. aus dem Tulaschen Gouvernement geschrieben: „In dem landwirtschaftlichen Sowjetbetrieb Pronsk werden 13- bis 15-jährige Kinder beschäftigt; für den zehnständigen Arbeitstag erhalten sie 40 Kopelen, ungefähr 20 Pfg. Im September zwang man sie, schwere Säcke zu schleppen und ähnliche nur für Erwachsene bestimmte Arbeit zu leisten. Während der Ernte mußten die Kinder selbst zwölf Stunden für 50 Kopelen schuften. Versucht man der Verwaltung klarzumachen“ — fährt der Briefschreiber fort — „daß Kinder so schwere Arbeit nicht leisten dürfen, so riskiert man, entlassen zu werden.“

So sieht es in dem gesegneten Sowjetparadies aus. Ähnliche Verhältnisse herrschten auch einmal bei uns. Wenn das heute nicht mehr der Fall ist, wenn außerordentlich viel heute für die Arbeiterkinder geschieht, dann ist das nicht gekommen, weil sich etwa der Kapitalismus gebessert hat, sondern weil die Gewerkschaften, und besonders die christlichen Gewerkschaften, Stein auf Stein zu diesem Gebäude herbeigetragen haben. Schutz der Arbeiterfamilie, Sicherung der Arbeiterfamilien in den Wechseljahren des Lebens, ist eine der großen Aufgaben unseres christlichen Metallarbeiterverbandes.

Dafür arbeitet der Mann, der für unseren christlichen Metallarbeiterverband schafft, die Versammlungen besucht und auf Werbearbeit geht. Der tiefste Grund dafür ist die Hebung der eigenen Familie. Nun ist das um so eher möglich, je stärker die Kraft des Verbandes ist, je mehr finanzielle Mittel er hat, um die berechtigten Forderungen der Metallarbeiterschaft durchzusetzen.

sehen. Du als Metallarbeiterfrau kannst deinen Teil dazu mitbeitragen, indem du z. B. mit Sorge trägst, daß der Verbandsbeitrag immer pünktlich bezahlt wird und zweitens, daß dein Mann in der richtigen Beitrags-

Klasse bezahlt. Die Klasse kannst du beim Vertrauensmann erfahren. Wenn du schon das erreichst, hast du ein gutes Stück Arbeit zur Sicherung und Hebung deiner eigenen Familie geleistet. Wbr.

Arbeiterfamilie, Sozialpolitik und Lohn



Die Sozialpolitik muß mithelfen, die wirtschaftliche Existenz der Familie zu sichern oder mindestens zu erleichtern. Arbeitslosenversicherung einerseits, Familienversicherung in der Krankenversicherung, Mutterschaftsversicherung, wie Schwangerenunterstützung, Entbindungsgelder und Stillprämien andererseits, haben sich bereits eingelebt. Familienpolitische Gründe verlangen die Beachtung der besonders schutzbedürftigen Kategorien der Arbeiterschaft in der engeren Sozialpolitik, in Arbeiterschutz und in Arbeiterrecht. Besonders schutzbedürftig sind Frauen und Kinder. Auch hier hat die Gesetzgebung wertvolle Dienste geleistet. Wir Christen sollten uns hüten, in das Geschrei mit einzustimmen, das manches Mal von Vertretern des Großkapitals und Manchesterliberalen, die um ihren Profit besorgt sind, gegen die Sozialpolitik im allgemeinen und die Sozialversicherung im besonderen angestimmt wird. Hierher gehört das Schlagwort von den „sozialen Lasten“.

Wer die christliche Familie erhalten und wieder aufbauen will in den breiten Massen der wirtschaftlich Unselbständigen, der Arbeiterschaft, die das große Risiko der Arbeitslosigkeit und damit des Verlustes der Einnahmequelle auf sich lasten spürt, und die übrigen Gefahren einer Existenzunsicherheit als Schicksal ertragen muß, wer in diesen Kreisen die christliche Familie erhalten will, der darf sich nicht gegen die Institutionen der Sozialpolitik und Sozialversicherung wenden. Der muß im Gegenteil verlangen, daß die Sozialpolitik sich den Familienschutz immer mehr angelegen sein lassen muß.

Die wirtschaftliche Sicherung der Arbeiterfamilie ist im Rahmen der Sozialpolitik und Sozialversicherung allein gewiß nicht möglich, sie muß auch zum Grundprinzip der Lohnpolitik der in den christlichen Gewerkschaften organisierten Arbeiter und Angestellten und der christlichen Arbeitgeber werden. Die christlichen Verbände müssen ihre eigene Lohnpolitik für die Arbeiter haben, einen Lohn sich als Ziel setzen, der es einem Arbeiter ermöglicht, eine Familie zu gründen und eine durchschrittliche Arbeiterfamilie standesgemäß zu erhalten. Eine solche Lohnpolitik enthebt die verheiratete Frau von der Notwendigkeit, verdienen zu müssen. Professor Brauer hat gerade vom familienpolitischen Standpunkt aus für die Lohnpolitik einen interessanten Vorschlag gemacht. Er meint, es wäre für den Familiengeist unerträglich und die Autorität des Vaters würde darunter leiden, wenn der Sohn, der junge Arbeiter, mehr verdienen würde als der in

seiner Erwerbsfähigkeit durch Alter geschwächte und darum minder entlohnte Vater. Professor Brauer verlangt darum für den Arbeiter eine Art Schema, nachdem der Arbeiter wie der öffentliche Beamte mit der Anzahl der Dienstjahre steigenden Lohn bekommt. Er verlangt die Einführung einer Art Laufbahn für den Arbeiter. Ob nun der Vorschlag Brauers möglich ist oder nicht möglich ist, er zeigt jedenfalls klar, daß in der Lohnpolitik außerhalb der unmittelbaren Sozialpolitik noch Möglichkeiten liegen, die für die Familienerhaltung nutzbar gemacht werden können. Solange die Wirtschaft diesem Ziele Grenzen setzt, solange der Lohn unter diesem Minimum aus wirtschaftlichen Gründen bleiben muß, wie es eine Zeit nach dem Kriege bei uns in Oesterreich und in Deutschland der Fall war, müssen Kinderzuschläge, Kinderversicherung und Ausgleichsstaffeln, sowie die anderen Möglichkeiten des sozialen Lohnes als Ersatz einspringen. Ich für meine Person bekenne mich als Anhänger des Leistungsprinzips in der Lohnpolitik. Der soziale Lohn hemmt manchmal die Hebung des gesamten Lohndurchschnittes und außerdem sprechen in mir gefühlsmäßige Momente dagegen. Schließlich und endlich ist die Fortpflanzung und Erziehung der Kinder eine sittliche Pflicht, die mit Prämien nicht aufgewogen werden kann. Doch sei dem wie immer, die Erzielung des Lohnes, der dem Industriearbeiter ermöglicht, Frau und Kinder anständig zu erhalten, steht als lohnpolitisches Ziel unverrückbar vor uns. Das zu erreichen, muß die Aufgabe der christlichen Berufsverbände sein. Die Rationalisierungswelle, die gegenwärtig Europa überflutet, eröffnet dafür neue Ausichten. Die Steigerung der Ertragsfähigkeit der Produktion muß verbunden werden mit einer Steigerung des Reallohnes. Die Arbeiter müssen darauf bedacht sein, an der Vergrößerung des Sozialproduktes teilzunehmen.

Der Frauenüberschuß, Tod des Familienvaters und die wirtschaftliche Lage haben zu immer größerer Verwendung der Frauen im Berufsleben geführt. Es wäre töricht meinen zu wollen, daß die Frauenerwerbsarbeit gänzlich auszuschließen sei. Ledige und verwitwete oder verlassene Frauen werden immer wieder Lohnarbeit suchen müssen, wengleich Berufsberatung und Schulbildung den Mädchen andere, ihrer weiblichen Eigenart mehr liegende Berufsmöglichkeiten eröffnen soll. Sozialpolitik und Lohnpolitik müssen aber mithelfen, die wirtschaftliche Not im Arbeiterleben zurückzudämmen und die verheiratete Frau wiederum ihrer von Gott gegebenen Bestimmung, Hausfrau und Mutter zu sein, zurückzuführen. D. F.

Das Erlebnis



Hast du die Lesung „Von der Familie“ noch in der Erinnerung? Hast du einmal darüber nachgedacht, wie ein ernsther, vernünftiger Leser über eine ernste, wichtige Sache nachdenkt? Und vielleicht dir deine eigenen Gedanken gemacht und still für dich weitergesponnen, was die Lesung in dir anregen wollte? Dann wirst du erst verstehen, wenn ich sage: „Die Familie ist ein Erlebnis.“

Das will zunächst heißen: man kann gar nicht mit dürren, trockenen Gelehrtenworten ausdrücken, was sie ist, sagt Heinen in seinem Büchlein „Von alltäglichen Dingen“. Wenn man von der Familie spricht, wird in jedem Menschen etwas ganz anderes lebendig als die sogenannte Vernunft: nämlich eine Freude oder ein Leid, ein Himmel oder eine Hölle, ein Glück oder ein Unglück. In Gelehrtenkränzen kann man vorbeigehen und denken: „Was kümmert das mich!“, an der Familie nicht. Da taucht ein Paradies oder ein Fluch auf aus der ersten Kindheitserinnerung, und gleichzeitig eine Sehnsucht nach schönen, glücklichen Kindheitstagen oder ein dumpfer Schmerz um ein Glück, das man nicht gefunden hat, das man aber dunkel ahnt.

Und im erwachsenen Manne taucht ein Wunderbild auf, wie es sein und werden soll in seiner schöpferischen Hand, oder eine ernste Freude über das, was da geworden und gewachsen ist, oder auch die bittere Enttäuschung darüber, daß es so ganz anders kam, wie er es träumte und hoffte.

Das will weiter heißen: man kann eine Familie nicht machen nach einer Schablone, und wenn man diese und jene mechanischen Handgriffe gelernt hat, so braucht man dieselben nur anzuwenden, und die Familie wird fertig. Nein, so geht es nicht; sondern die Familie mit ihrem Glück und ihrem Reichtum will herauswachsen aus geheimnisvollen Tiefen der Seele, aus einer Ergriffenheit,



Doyle Sact

aus einer Liebe, einer Freude, einer Hingebung, einem guten Willen. Sie ist keine Fabrikware, keine Menschenerschöpfung, sondern eine Gotteschöpfung. Daß aus dem jungen Menschen ein Vater, ein König der Familie werde, das kann man dem Menschen nicht beibringen wie etwa das Rechnen oder die Handgriffe an einer Maschine, das ist vielmehr Beruf, das ist Gnade.

Vielleicht jagt mir darauf jemand: „Wenn ich die Familie nicht machen kann, wenn es Beruf und Gnade ist — ei, so kann ich auch nichts dafür, wenn es mir mit der Familie schief geht oder gegangen ist.“

Holla, lieber Freund! Laß uns dieser scheußlichen Redensart einmal schleunig den Hals herumdrehen! Gewiß, du kannst die Familie nicht machen, nicht fabrizieren. Die Familie, das bist du selbst; du bist nicht bloß ein Stück der Familie, sondern das lebendige Haupt der Familie. Und was in dir steckt an Menschentum, an sittlicher Höhe, an edler Manneskraft, an Adel des Gottesohnes: das heißt also an Gesinnung, an sittlichem Können, an Wahrhaftigkeit, an Ernst der Lebensauffassung, an Kraft der Selbstverleugnung, an Zukunftsfreudigkeit, das wird in deiner

Familie seinen Ausdruck finden, gerade so wie im Kunstwerk der Adel, die Dornehmheit, die sittliche und schöpferische Höhe des Künstlers zum Ausdruck kommt.

Freund, ich will dir ein Rätselwort sagen, und du magst daran einmal die Schärfe deines Geistes versuchen: Es gibt kein dümmeres, häßlicheres, gemeineres Wort als dieses: „Der Mensch ist ein Produkt der Verhältnisse“. Das ist die wohlfeile Ausrede aller Energielosen, aller Ungeistigen und Feigen, die Beruhigung des Gewissens für alle Schlamperei und Verwahrlosung. Es gibt aber auch kein stolzeres, schöneres, königlicheres Wort als dieses: „Der Mensch ist ein Produkt der Verhältnisse“. Aller Adel, alle sittliche Größe, aller geistige Fortschritt geht hervor aus dem Kampf des Menschen mit widrigen Verhältnissen, und nur in dem Maße wirst du Mensch, als du St. Michael wirst, der den Drachen der Verhältnisse im Kampf überwindet.

Die Familie aber ist die Schmiede, wo der Mensch zum Manne, der Ich-Mensch zum Wir-Menschen, der Verliebte zum Vater, der Gegenwartsmensch zum Zukunftsmenschen geschmiedet werden soll. Zeige mir deine Familie, Freund, und ich sage dir, ob du ein Mann bist.

Aur ein kleines Lob und verschiedene Eheregeln

Es war am Abend, als Martin von seiner Arbeit ermüdet und schlecht gelaunt nach Hause kam; er fand seine Frau ebenso schlechtgelaunt und ebenso ermüdet wie sich selber. Mit mürrischer Miene setzte er sich, während sie das Abendbrot zubereitete. Als das Essen aufgetragen war, sagte die Frau zu ihrem Manne: Komm, in einem so trockenen Ton, daß er nahe daran war, ihr ein bitteres Wort zu entgegnen. Trotzdem setzte er sich zu Tisch.

Das Abendessen war gut zubereitet. Martin würde es sich gut haben schmecken lassen, wenn er auf dem Gesicht seiner Frau nur einen Strahl der Zufriedenheit gesehen hätte; aber sie zeigte gar kein vergnügtes Gesicht.

Doch bemerkte er, daß sie nichts zu sich nahm. Bist du krank, Anna?, war er im Begriff zu fragen, aber er fürchtete eine unangenehme Antwort und schwieg lieber. Das Abendbrot wurde genommen, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Dann räumte die Frau den Tisch ab, legte die Decke darauf und etwas Käsezug.

Wie kann man das aushalten, sagte sich der Mann, der, mit beiden Händen in der Tasche, im Zimmer auf und ab ging. Hier ist es heiläufig ebenso lustig wie im Gefängnis. Er setzte sich und zog aus seiner Tasche eine Zeitung. Der erste Aufsatz, der ihm in



Heimliche Liebe

Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen so heiß,
als heimliche Liebe
von der niemand was weiß.

Und willst du es wissen
wie treu ich es mein',
So stell einen Spiegel
ins Herz mir hinein.

Von Frauen und Kindern auf der Insel Marken

Wie Graugrüne Reibstreifen krochen auf den dunklen Wellenkämmen hinter uns her über den Südersee, als wir die Insel Marken anleien. Wir gingen in die Einsamkeit eines flachen, weiten, von violetten Wasserstreifen durchzogenen Geländes. Zehn Warte oder Erhebungen mit ein paar Häusern darauf stehen in die tiefliegenden, nebelbeschwerten Wolken. Den ganzen Winter hindurch zieht um diese niederdeutsche Insel die Düsternheit farbloser Schwaden. Man empfindet den Schrei nach Farbe und die Notwendigkeit von Farbe kaum schärfer, fast gewalttätiger, als auf dieser Insel. Alles Menschenwerk der Insel ist Farbe. Die Häuser leuchten bis zum Dachstuhl hinauf rot, gelb, grün, blau; die Geranien sind türkisfarbene Züchtungen; die Mädchen und Frauen tragen mit goldenen und roten Streifen belegte Kopfs-



hauben; das Haupthaar ist seit Urgroßmutterzeiten kurz geschnitten (Wublkopf), nur die zur Schulter herab fallen zwei stochende Parde-

lotten. Auf dem weißen Nieder sieht ein roter Vorjah, mit den seltsamsten farbigen Mustern besetzt.

Aber ihre Farbe ist keine Freude, sie ist ein Protest gegen die Stiefmutter Natur. Die Frauen färbten ihre farbigen Arbeiten aus einem Gefühl instinktiver Notwendigkeit und dem unausgesprochenen Schrei gegen das Einsame heraus.

Ihre Gesichter haben die Herzheit stillen Leidens, und wenn man mit ihnen spricht, lächelt es höchstens ein wenig in den Mundwinkeln. Aber ein breiterer, freundlicher Streifen huscht über ihre Gesichter, wenn sie mit ihrem Neugeborenen im ungefügen niederdeutschen Platt ihrer Heimat sprechen. Ihnen ist Kind und Ehe die letzte Offenbarung und etwas so Gewaltiges wie der Tod. Als wir in das Haus Grütje van Altenars traten, der weitgereisten Repräsentantin der Insel, die sich rühmt, in ihrer Wohnung schon „ons Wilhelmintje“ begrüßt zu haben, fühlten wir tief die ehrfürchtige Verbundenheit dieser Menschen mit dem, was Bestimmung ihres Lebens ist. Im Hauptzimmer standen hinter Vorhängen zwei Betten das eine zum täglichen Gebrauch, das andere war das Paradebett. Ein solches mit Kissen und bestem Linnen fast überladenes Paradebett ist der Stolz jeder Markenerin. Nur zweimal wird es benutzt: in der Brautnacht und am Todestage. Um diesen Anfang und um dieses Ende der Ehe kreisen die Gedanken eines stillen, aber desto erhabeneren Zusammenklangs von tiefster Harmonie zwischen Natur und Menschheitsgeschick. Ich glaube, daß man diese Sitte vielleicht vereinzelt überhaupt nur noch bei niederdeutschen Stämmen antreffen kann.



die Augen fiel, hieß „Lobe deine Frau!“ Ja, wenn man nur Grund dazu hätte!, sagte er zu sich, fuhr aber fort zu lesen: „Lobe deine Frau! Ermutige sie ein wenig; das wird ihr auf keinen Fall schaden.“

Ja, das ist gut, sagte Martin mit seiner verdrießlichen Miene, sie macht aus meinem Hause ein Fegfeuer! — Er fuhr fort: „Wenn du findest, daß du keine Veranlassung zu einem Lob für sie hast, so lobe sie wenigstens aus Mitleid. Sie erwartet es nicht; und das wird ihr wohl tun und auch dir!“ — Diese Zeilen schienen gerade für Martin geschrieben zu sein. Es ist wahr, sagte er sich, du hast ihr noch nie ein Wort des Dankes oder der Ermutigung gesagt.

In diesem Augenblick setzte sich seine Frau an den Tisch mit einer Arbeit, einem Hemd, das sie für ihren Mann nähte.

„Wie du das hübsch machst, Anna!“ sagte er auf einmal. Es schien ihm, als wenn sich das Gesicht seiner Frau aufheiterte. „Meine Hemden sind viel schöner als die meiner Mitarbeiter.“

„Wirklich,“ sagte die Frau, die nun eifriger zu nähen fortfuhr. Das Eis war gebrochen.

„Ja, Anna!“ antwortete er. „Man hat mir schon oft gesagt, daß ich eine sehr gute Frau haben müsse.“

Bei diesen Worten erhob sie ihre Augen. „Und du, glaubst du das auch?“ fragte sie trocken.

„Was für eine Frage, Anna, was für eine Frage.“

„Glaubst du das auch?“ wiederholte sie in demselben Ton.

„Natürlich, liebe Anna,“ sagte er herzlich. „Wie kannst du nur so etwas fragen?“

„Wenn du es mir nur manchmal sagen wolltest, Martin, das würde mir wohl tun!“

Und indem sie sich erhob, lehnte sie ihren Kopf an die Schulter ihres Mannes und fing sanft zu weinen an.

Jetzt ging dem Martin ein Licht auf. Er verstand, daß seine treue Gefährtin, der er nie ein Wort des Lobes gesagt hatte, darüber unglücklich war.

„Du bist eine gute Frau, Anna,“ sagte er zu ihr. „Ich habe dich lieb und kenne keinen größeren Wunsch, als dich glücklich zu wissen. Wenn ich dich zufrieden sehe, scheint mir das Haus ein Paradies zu sein.“

„Welch ein Glück, dich so reden zu hören, Martin!“ antwortete sie halb lachend, halb weinend. „Es scheint mir, wie wenn ich nie mehr traurig sein könnte.“

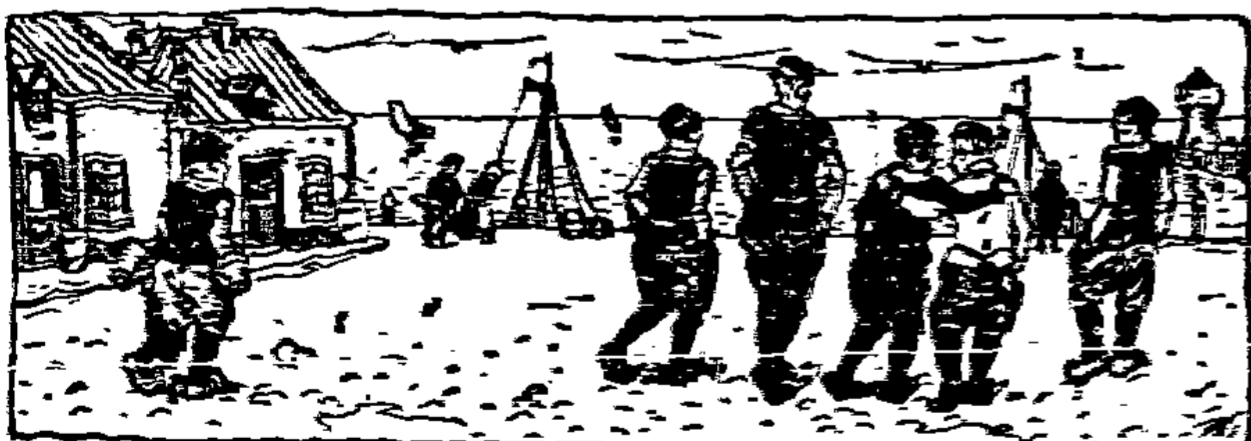
So zerstreute Martin mit wenig Mühe die Wolken, die seinen Herz zu verdunkeln drohten.

Der Richter Joseph Sabbath, Präsident des Gerichtshofes für Ehestreitigkeiten in Chicago, hat folgende Regeln aufgestellt, an die sich nach seiner Meinung alle die halten sollen, die glücklich in der Ehe zu leben wünschen.

Für Frauen:

1. Lasse dich nicht wie ein kleines, schwächliches Ding behandeln.
2. Scheue nicht die Arbeit.
3. Scheue nicht die Mutterschaft.

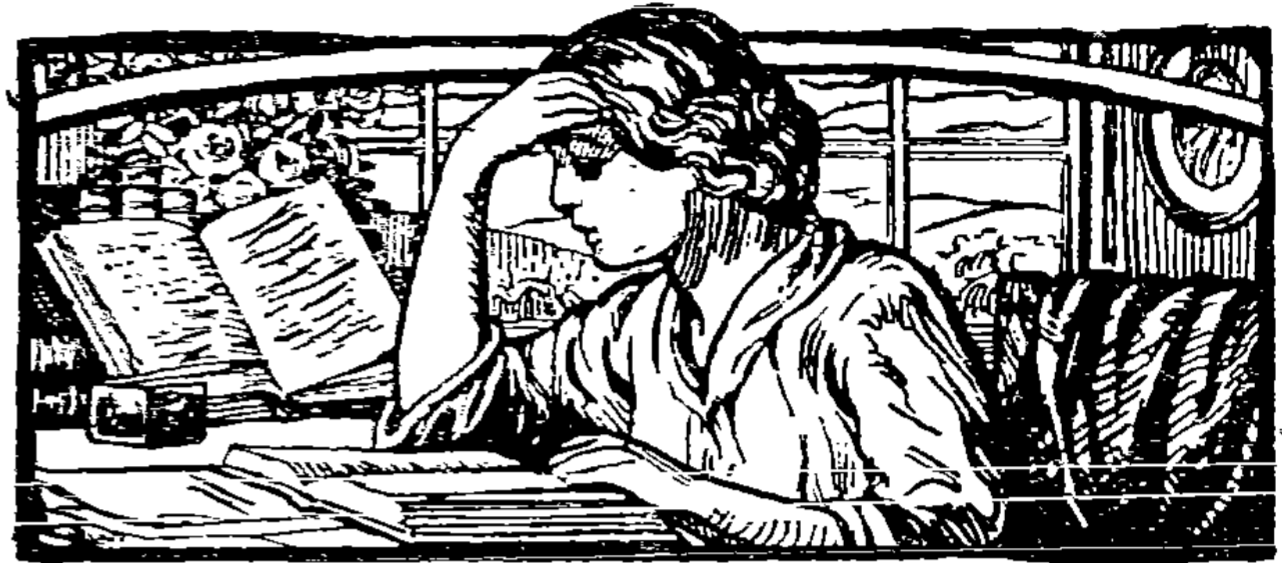
Die Kinder haben den breiten Gang der Eltern, und der Junge sucht es darin den ältesten Seebären gleichzutun. Aber es ist nicht leicht, den Jungen vom Mädchen zu unterscheiden. Bis zum fünften Jahre nämlich trägt der Junge das farbige Mädchenkleid, und da vor seinen Ohren die Parabelstüben baumeln, hat es schon seine Schwierigkeit, ob man das Kind mit „Jan“ oder „Kel“ anreden soll. Etwas hat der Junge dem Mädchen aber doch voraus. Als Unterscheidungsmerkmal trägt er auf seiner Kopfhaut einen Stern. Aber wer achtet denn als Fremdling darauf. Ich sehe noch immer den folgen, fast abweisenden Zug in einem Gesichtchen heraufzuziehen, als ich



ein Kind mit „Meisie“ anredete. Das Mädchen war eben ein Junge. Vom fünften bis sechsten Jahre tragen die Jungen schon die Knabenhose, aber Brust- und Kopfbedeckung stammt noch aus der Mädchenlamotte. Endlich im sechsten Jahre fliegt der Junge unter festlichen Gebräuchen aus seiner Hülle. Dann legt er die Hände aufs Ohr, zieht den grauen Anzug an, streckt die Hände in die weiten Pumphosen und macht seine immerhin beachtenswerten Spuckversuche. Fortan spielt er grandios nicht mehr mit Mädchen, sondern knidert mit seinen Gleichgenossen, flücht Rege und fährt zum Fischfang mit aus.

4. Quäle deinen Mann nicht durch eitles Flirten. Du schürst damit ein Feuer, das dich zerstören kann.
5. Zeige deinem Mann, daß er deine ganze Liebe hat.
6. Koche gut und begrüße deinen Mann am Abend mit einem Kuss.
7. Verlange nicht von deinem Manne, daß er alles das erfülle, was er als Bräutigam versprochen hat.
8. Singe kein Loblied auf andere Ehemänner, mit der Absicht, deinem Manne zu zeigen, um wieviel besser andere Frauen daran seien als du.
9. Ehre Vater und Mutter deines Mannes. Nächstens kommen die Männer dran.

K.



Eine Minute für die Hausfrau

Das rechtliche Verhältnis zwischen Hausfrau und Schneiderin.

Streitigkeiten mit der Schneiderin entstehen aus den verschiedensten Ursachen. Nach § 835 B. G. besitzt die Schneiderin („Königliche Volkszeitung“, Nr. 411, 1929), die das Eigentum der Kundin während der Herstellungzeit verwahrt, für Verschleiß und Fahrlässigkeit. Fällt sie also schuldhaft in diesem Falle den Stoff nicht unter dem nötigen Verschluss und das Kleid wird gestohlen, so ist die Schneiderin für den Schaden verantwortlich. Es kommt nicht selten vor, daß der Schneiderin Stoff gebracht wird zur Anfertigung eines Kleides. Die Bestellerin kommt zur Anprobe, ist aber nicht zufrieden und läßt nichts wieder von sich hören, weil sie vorzieht, lieber des Stoffes verlustig zu gehen, als auch noch dazu den Schneiderlohn zu bezahlen. Darf die Schneiderin in diesem Falle das Kleid für sich behalten, es für sich verwenden oder anderweitig verkaufen? Rechtlich ist die Frage zu verneinen. Hat die Schneiderin wirklich das Kleid „verpflücht“, so ist sie schadenersatzpflichtig für den Stoff, nicht für das Kleid. Beruht aber die Nichtabnahme des Kleides auf einer launenhaften Affektiertheit (wie es boshaft in der Juristensprache heißt) der Kundin, so steht der Schneiderin nur der Schneiderlohn zu. Rechtlich ist die Schneiderin verpflichtet, die Kundin zu benachrichtigen, daß sie das Kleid dem Gericht zur öffentlichen Versteigerung übergeben hat. Die Frist beträgt acht Wochen. Von dem Erlös kann sie sofort Zahlung verlangen für geleistete Arbeit. Der Rest dieses Geldes ist dann Eigentum der Auftraggeberin.

Entfernen von Gräten aus der Luströhre.

Ist jemand eine Gräte in der Luströhre stecken geblieben, so sauge er eine mitten durchgeschnittene Zitrone tüchtig aus. Durch den Zitronensaft wird die Gräte weich und kann ohne Schmerz entfernt werden.

Dann bekommt der Junge die Welt zu sehen; d. h. er fährt bis Venedig oder Konstantinopel. Aber da sieht er Felder, Wälder, Bäume. Bäume — das ist eine Rarität auf Marken. Auf der ganzen Insel stehen drei Bäumchen, und diese können nur gedeihen, weil man ihnen einen Grund von Festlanderde gegeben hat. Kommt der Junge gar einmal bis Amsterdam, dann sieht er am Abend bei den Jüngeren, und diese sperren Nase und Mund auf ob der Wundertaten einer solchen Stadt. Erzählen ist an den langen Winterabenden eine Hauptbeschäftigung der Bewohner. Frühling, Sommer und Herbst hindurch ist die Hälfte der Männer angeheuert und fährt nach Amerika oder Afrika, und erst wenn die Spätherbststürme über den Jüdersee jagen, kehren sie zurück. Die andere Hälfte obliegt dem Fischfang in der Heimat. Winters sitzen sie um den Herd herum, auf dem Tisch summt das „Lichtje“ unter dem Teekessel, und dann sagt der Vater den staunenden Kindern von der weiten Welt und den Riesenschiffen, die hundertmal größer sind als der größte Ewer im Hafen. Dann liegt die Insel wie abgeschnitten, kaum daß das Postschiff kommt. Die Hausfrau sorgt für diese Zeiten vor, und auf der Diele stehen in Reih und Glied Gläser mit Kaffee, Zucker, Reis oder Tee. Wer gar einige Dutzend Kohlen besitzt, zeigt sie voll Stolz dem Gaste.

Es ist ein mühseliges Leben auf Marken, und schwer arbeiten muß von den 1400 Bewohnern alles, was Beine hat. Der moderne Reisende, der für einige Stunden über die Insel läuft, findet sie nach Rationalität alles „entzündend“, „superb“, „wonderfull“. Aber die Rehrseite der Medaille wird dabei geblühend übersehen. Der Markener ist im allgemeinen über die „Dreemden“ weniger entzündet; einige haben sich aber dem Zuge der Zeit schon angepaßt und stellen „Souvenirs“ aus, die sie an den Mann zu bringen suchen.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 15

Duisburg, den 20. Juli 1929

10. Jahrgang

Urlaub!

Urlaub — eine freudige Tatsache für die Volksgenossen, die regelmäßig jedes Jahr eine bestimmte Zeitlang ausspannen können, ein bitterernstes Kapitel im Kampf um die Gleich- und Einordnung der Arbeiterschaft, der man auch heute noch das Recht auf Urlaub als „wirtschaftlich untragbar“ abspricht, selbst wenn man unter dem Druck der gewerkschaftlichen Organisationen ein paar Tage widerwillig gewährt. Oft sind es gerade diejenigen Arbeitgeberverbände, die am schärfsten gegen den Arbeiterurlaub ankämpfen, die einen möglichst langen Urlaub für die eigene Erholung als etwas Selbstverständliches betrachten. Das ist eine der schwersten sozialen Ungerechtigkeiten und muß eine berechtigte Verbitterung auslösen bei den vom Urlaub ausgeschlossen gerade in diesen Tagen, wo Hunderte von Familien in die Berge oder an die See befördern. Damit schmiedet man keine Volksgemeinschaft, sondern schafft eine schwüle Atmosphäre, die den Elementen der Zerstörung und des Hasses ihre verderblichen Mächenschaften erleichtert. Kein vernünftiger Arbeiter mißgönnt den anderen Volksgenossen ihren Urlaub. Aber das gleiche Recht beansprucht er auch für sich selber. Gleiches Recht für alle ist der fundamentale Eckpfeiler der Volksgemeinschaft.

Volkswirtschaftlich wie auch privatwirtschaftlich gesehen, ist der Einwand von der wirtschaftlichen Untragbarkeit des Arbeiterurlaubs ebenso falsch und töricht wie Feinerzeit bei dem Kampfe um die Einführung der Sonntagsruhe, des Siebenuhr-Ladenschlusses, des Achtstundentages und des Frühchlusses am Samstagnachmittag. Kein Geschäftsinhaber möchte heute die gesellschaftliche Sonntagsruhe und den Siebenuhr-Ladenschluß missen, weil er weiß, daß derselbe nicht nur wirtschaftlich durchaus tragbar ist, sondern wirtschaftsförderlich wirkt. Ganz natürlich! Jeder Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft ist eine Sünde wider die Natur, die sich früher oder später für den einzelnen wie für die Gesamtheit unheilvoll auswirkt. Der ausgeruhte Körper ist arbeitsfreudiger und leistungsfähiger als der über das erträgliche Maß hinaus angespannte. Auch besteht kaum noch eine Meinungsverschiedenheit darüber, daß der Achtstundentag höhere und bessere Erträge zeitigt als der Zehn- oder gar Zwölfstundentag. Dazu kommt noch, daß der übermüdete Körper viel eher zu Erzfessen der verschiedensten Art neigt und sich mißbrauchen läßt zu wirtschaftsschädlichen Torheiten als der normalerweise angestrengte. In den Betrieben und Gewerbebezügen, wo ein Arbeiterurlaub bereits eingeführt ist, ist eine Minderung des Gesamtertrages nirgendwo festzustellen. Im Gegenteil. Was hier möglich ist, dürfte anderweitig nicht unmöglich sein. Das einzige Hindernis, das einem ausreichenden, allgemeinen Arbeiterurlaub im Wege steht, ist jenes oben gekennzeichnete Vorurteil, mit dem man endlich allenthalben aufräumen sollte.

Eine der betrüblichsten Schattenseiten ist die Vorenthaltung des Urlaubs für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter. Bekanntlich fordern sämt-

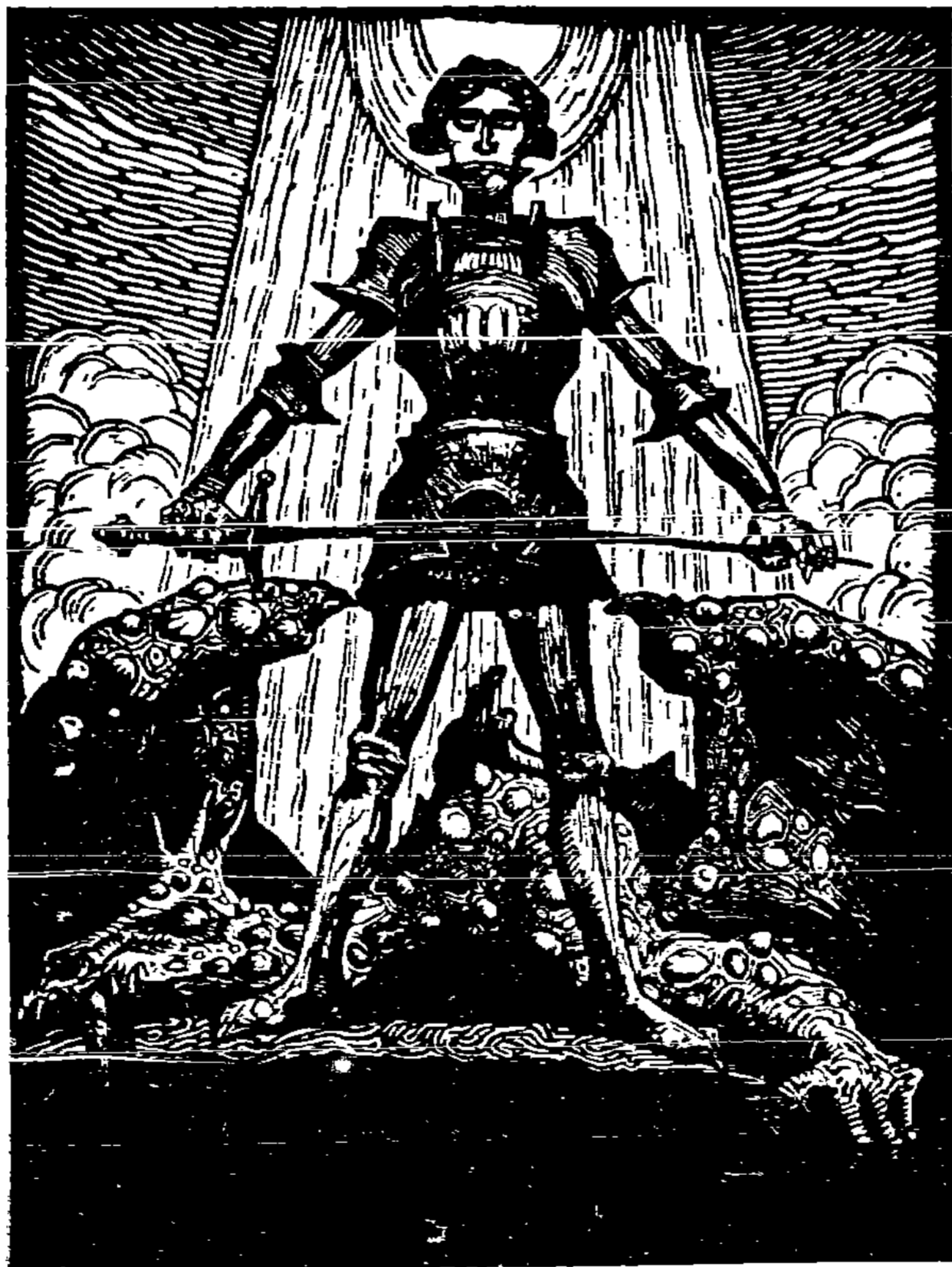
liche im Reichsausschuß zusammengeschlossenen deutschen Jugendverbände drei Wochen bezahlten jährlichen Urlaub für jugendliche Erwerbstätige von 14 bis 16 Jahren, und zwei Wochen für jugendliche Erwerbstätige von 16 bis 18 Jahren. Gerade für die jugendlichen Erwerbstätigen ist ein zusammenhängender Urlaub eine zwingende Notwendigkeit. Schon zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit und der harmonischen Entwicklung aller körperlichen und geistigen Anlagen und Kräfte. Dem schon in den Reisejahren, wo der Körper sehr viele Kräfte für das Wachstum verbraucht, zugemutet wird, einschließlich der Räumungsarbeiten und der Berufsschulstunden noch länger und mehr zu arbeiten als die Erwachsenen, wessen Zeit lediglich aufgeht in Arbeit, Essen und Schlaf, der stumpf ganz von selbst ab für die Werte, die das Leben erst lebenswert machen. Von dem kann man weder volkliche noch wirtschaftliche Verbundenheit verlangen. Den höheren Schülern gibt man mit Recht eine ausreichende Freizeit. Warum verwehrt man dieses Recht den Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern, die den Urlaub doch zum mindesten ebenso dringend brauchen! Daß die wirtschaftlichen Bedingungen in bezug auf die Höhe des Urlaubes ein Wort mitzusprechen haben, ist selbstverständlich. Aber ebenso selbstverständlich ist es auch, daß die Urlaubsforderungen des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände das mindeste darstellen, was in nächster Zeit im Interesse eines gesunden wirtschaftlichen Nachwuchses und der Wirtschaft selber zu erreichen ist.

Manches ist in den letzten Jahren durch das unablässige Bemühen der Gewerkschaften hier schon erreicht worden. Noch in den letzten Wochen gelang es, Urlaub für die Holzindustrie und die Bergleute durchzusetzen. Aber geradezu trostlos sieht es noch in der Metallindustrie und in den handwerksmäßigen Betrieben aus. Man sollte es nicht für möglich halten, daß eine ganze Reihe von Tarifverträgen Urlaub erst vom 18. Lebensjahre an gewähren, also alle jugendlichen vom Urlaub ausschließen. Dagegen müßten nicht nur die beteiligten Arbeitnehmer, sondern die gesamte

Oeffentlichkeit Sturm laufen. Auch bei der Neugestaltung der Tarife ist auf diese Seite mehr Rücksicht zu nehmen.

Wir verkennen sicher nicht die großen Schwierigkeiten, mit denen dabel zu rechnen ist. Wenn aber auf der ganzen Linie energisch und systematisch die Lösung dieser so wichtigen Frage in die Hand genommen wird, dann werden auch Erfolge nicht ausbleiben.

Die einsichtigen Volksvertreter aber sollten dafür sorgen, daß der Urlaub der jugendlichen Erwerbstätigen im Arbeitsjahrgesetz oder im Berufsausbildungsgesetz gesetzlich verankert wird, damit die jugendlichen Erwerbstätigen gleichwertig in die Volksgemeinschaft eingegliedert werden und ihnen das gleiche Recht auf Ausspannung gewährt wird, das die studierende Jugend schon immer gehabt hat.



Steg

A. Kolb

Jugend, heraus!

Von jeher steckte der Wandertrieb im deutschen Volke. Vor etwa 2000 Jahren zogen mächtige Seeräuber, Völkerstämme durch Germaniens Urwald, kräftig erschallte von den Bergen das Horn des Auerochsen. Im Mittelalter zogen Minnesänger, Ritter von Burg zu Burg. Dann kam die Zeit, wo das ehrenwerte Handwerk seinen Nachwuchs hinaus sandte, Studenten im Verein mit Handwerksburschen wanderten. Und heute — wieder stehen wir mitten in einer Völkerwanderung, einer Völkerwanderung der Jugend. Geh' hinaus an Sonntagen, an Festtagen, an Ferientagen, und sieh, wie sie scharenweise mit wehenden Wimpeln hinausziehen! Wahrlich, Deutschlands gesunde Jugend fühlt sich wieder erdgebunden, sie weiß, daß nur in Verbindung mit der Natur ihr neue Kraft, neues Blut zuströmen kann. Sie weiß, daß sie gleich dem Riesengnast nur kräftig und stark bleibt, wenn sie mit beiden Füßen in der Natur steht. Darum singt sie:

„Birkengrün und Saatengrün,
wie mit bittender Gebärde
hält die alte Mutter Erde,
daß der Mensch ihr eigen werde,
ihm die vollen Hände hin.“

Greif zu, o Mensch! —

Wahrlich, die ersten Wandervögel, die im Jahre 1911 aus den engen Gassen der Stadt Steglitz hinaus zogen, ahnten nicht, welche Lawine sie hervorrufen, eine Lawine, die noch im Wachsen ist. Zählte man doch in den Jugendherbergen im vergangenen Jahre über 2,5 Millionen Uebernachungen jugendlicher Wanderer.

Und was sind das für Menschen, die wandern? — Ich meine nicht jene „ewigen Wandervögel und Wanderburschen“, die ihr Leben auf der Landstraße und im Polizeigewahrsam zubringen. Diese sind Schmarotzer der Menschheit. Ich meine jene jungen Menschen, die sich nicht von dem Getriebe der Großstadt, der Kammerjägererei erfüllen lassen. Die ich meine, sind die Menschen, die dort draußen Erholung, Erfüllung suchen. Sie wissen, nur bei Mutter Natur ist Echtheit, ist Wahrtätigkeit, nur da können wir uns neue Kraft und neuen Lebensmut holen. Dort draußen die Natur erschließt den Glauben an den Sieg des ursprünglichen Lebens, hier kann der Mensch erfüllt werden von neuem Lebensmut, Kampfermut, Selbstvertrauen, Gottvertrauen. Die Wandergesellen sind keine Großstadtmenschen, die in ihrer Steinwüste wohl und gut dressiert sind; es sind echte Kerle, die das Herz auf dem rechten Fleck haben. So kann das Wandern auf dem Wege zur Gesundung unseres Volkes mithelfen; es ist ein Meilenstein der Neugeburt. Darum ist es nicht genug, wenn nur ein Teil unseres Volkes mitarbeitet, nur ein Teil der Jugend. Nein, sie muß alle heran, heran auch die, die schon anfangen in jungen Jahren Zigaretten zu rauchen, in die Kinos zu laufen, halbwüchsigen Mädchen den Hof zu machen. — Jugend, heraus, heraus zum Wandern!

Sind Erfolge möglich?

Eine recht dumme Frage! So wird der eine oder andere von euch denken. Und doch ist es nötig, sie aufzuwerfen. Manche glauben nämlich, daß der Erfolg in der Jugendarbeit nur an bestimmte Jahreszeiten gebunden sei, daß insbesondere der Sommer nicht besonders geeignet sei zur Verarbeitung. Diese Zweifel kann man nur mit praktischen Resultaten überzeugen. Darum seien einige gute Erfolge der letzten Zeit genannt.

Mülheim (Ruhr)	meldet die Gründung von 5 Jugendgruppen,
Witten	27 Aufnahmen,
Bremen	51 „
Mannheim	76 „ seit Januar
Gleiwitz	31 „
Schw.-Osmünd	23 „
Döflingen	37 „
Olpe	77 „ seit Januar
Augsburg	33 „

Nicht wahr! Das sind doch recht schöne Resultate. Sie zeigen, daß Erfolge stets möglich sind, wenn nur angepaßt wird. Wer macht's nach!

Berufsschule und jugendliche Arbeiter

Von allen, die es mit der Arbeiterschaft und deren Fortbildung gut meinen, wurde die Einführung des Pflichtbesuches der Berufsschule begrüßt. Soll diese Einführung aber ihren Zweck erreichen sowie den notwendigen Erfolg haben, dann darf dem Körper sowie dem Geiste des jungen Menschen nicht zu viel zugemutet werden. Die Schulung und Belchrung des Schülers wird dann weder erreicht noch gefördert, vielmehr ist es ein Abfließen von Stunden, die die aufgebrauchten Kosten nicht rechtfertigen und den jungen Menschen unnötig anstrengen.

Ist an sich bei der heute noch bestehenden Arbeitszeit in den Produktionsbetrieben gleichfalls bei der Ausnutzung der ganzen Arbeitskraft eine starke Anspannung vorhanden, so wird diese unerträglich, wenn Arbeitszeit und Schulbesuch 14 Stunden am Tage außer Wegezeit betragen. Noch viel kräftiger liegen die Verhältnisse bei jenen, die in diesen Betrieben die böse und ungesunde Nachtschicht verfahren müssen. Auch hier liegt außer der Wegezeit eine 14stündige angestrengte Tätigkeit vor. Auf die große Unfallgefahr ist hier aufmerksam zu machen, die besonders bedrohlich, wenn die kritischen Nachtschichtstunden der Ermüdung nach Mitternacht bis 4 Uhr morgens einreten. Dann sind diese Arbeiter schon von 4 Uhr nachmittags des vergangenen Tages auf den Beinen. Dem jungen Menschen selbst sowie dem Leben der Mitarbeiter drohen hier große Gefahren.

Die vom Christlichen Metallarbeiterverband angestellten Ermittlungen über Arbeitszeit und Schulzeit zeigen, daß hier unbedingt Abhilfe geschaffen werden muß. Aus denselben einige Beispiele:

Schulbesuch und Arbeitszeit betragen demnach bei den Vereinigten Stahlwerken:

Hütte Hamborn bei Tagsschicht 12 Stunden, bei Nachtschicht 14 Std.; Hüttenbetrieb Meiderich 14 Stunden; Stahl- und Walzwerk Mülheim bei Tagsschicht 12 Stunden, bei Nachtschicht 14 Stunden. Bei Tagsschicht wird hier der einzige freie Samstagnachmittag dem jungen Menschen genommen. O. S. Oberhausen bei Tagsschicht 12 Stunden, bei Nachtschicht 12 Stunden; Krupp Rheinhausen 12 Stunden.

Die Wegezeit ist bei diesen Ermittlungen nicht berücksichtigt; diese dürfte im Durchschnitt eine Stunde betragen. Somit kommt eine Tätigkeit von 13 bis 15 Stunden in Frage.

Bei einer solchen Anspannung von Körper und Geist des jungen Menschen kann von einem erfolgreichen Schulbesuch nicht gesprochen werden. Selbiger ist unter diesen Umständen auch nicht zu erreichen. (Mancher Berufsschullehrer dürfte hier nähere Auskunft geben können.)

Soß Sinn und Zweck der Berufsschule erfüllt werden, so heißt es hier Abhilfe schaffen. Wir brauchen geschulte und tüchtige Arbeitskräfte. Dann muß es aber auch für alle, die dieses wollen, lauten: Schulzeit ist Arbeitszeit. W. Sch.

Das Nürnberger Ei

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Der Ratsherr war es zufrieden, und mit einem festen Händedruck schied er von Meister Dollinger. Als wenig später im großen Saal die Meisterfamilie mit den Gesellen und Lehrlingen und dem gesamten Hausgehind am gemeinsamen Tisch saß zum Mittagsmahle, wie es damals noch alter, schöner Brauch war, hub der Silbemeister an zu berichten, was der Ratsherr Pirtheimer begehre.

„Die Arbeit ist schwerig und fordert viel Nachdenkens und Berechnens, besonders die Stundenzeleinrichtung im Halbfreis will gar wohl erwogen sein, denn die Abstände der Stundenzeiger sind keineswegs gleich. Mittags 12 Uhr muß der Schatten des Winkelspiegels genau lotrecht stehen und die Sanduhr muß dann fleißig benutzt werden um die übrigen Stunden richtig abzuteilen. Einer von Euch, Ihr Gesellen, soll die Arbeit übernehmen, denn ich bin zu schwer für das Sängegerüst.“

Jungfer Else erstarrte vor Erwartung und blickte bald auf ihren Vater, bald zum Gesellen Peter Senlein, der schlicht und bescheiden am unteren Eck der Tafel saß, denn er war noch jung, aber dessen Augen bei dem Berichte des Meisters erglühten. Meister Dollinger wandte sich, ohne des Töchterleins Blick zu bemerken, jetzt an den jungen Menschen am Tafelend und sagte: „Ihr Geselle Peter, sollt die Arbeit verrichten! Nicht nur, daß Ihr der Tüchtigste und Zuverlässigste der Werkstatt seid, sondern Euch vergönne ich besonders, im Saale des hochedlen Herrn Pirtheimer ein- und auszugehen, da Ihr, wie ich weiß, ein besonderes Anliegen an den kaiserlichen Rat im Herzen traget! Gehet heute nachmittags zu ihm, besprechet die Anlage der Sonnenuhr und traget ihm alsdann freimütig vor, was Euer Herz bewegt.“

Jungfer Else hätte am liebsten einen Jubelruf ausgestoßen, da sie Peter Senlein von Herzen zugetan war; freilich mußte sie auch, wie unsichtbar ihr Herzen sei, denn nach damaliger Sitte war es ausgeschlossen, daß ein Geselle, der nicht selbst Meistersohn war, die Augen zu einer Meisterschwester erheben durfte.

Peter Senlein, der junge Geselle, bedankte sich mit schlichten Worten beim Meister für die Ehre, den seltenen Auftrag, wie es damals die Anlage einer Sonnenuhr war, ausführen zu dürfen und versprach, sein ganzes Können einzusetzen, die Arbeit zur Zufriedenheit zu vollenden.

Am Nachmittag trat er in Pirtheimers Haus. Der vornehme Ratsherr, der vom Kaiser Maximilian ob seiner Verdienste um das Reich zum kaiserlichen Rat ernannt worden war, führte ihn selbst in den Garten an die jüdische Siebelwand, die für die Anbringung der Sonnenuhr in Frage kam.

„Wie heißt Ihr, Geselle?“ fragte gültig der Ratsherr.

„Peter Senlein, edler Herr.“

„Senlein, — Senlein! Sieß nicht mein Kriegstrompeter, der in der Schweiz sein Leben lassen mußte, Senlein?“ sagte sinnend und mehr für sich Herr Pirtheimer.

„Er war mein Vater, Herr!“ antwortete betrübt und leise der Geselle. „Alle Wetter! Dann seid mir doppelt willkommen in meinem Hause, Geselle!“ rief der Ratsherr und schüttelte dem Handwerker die Hand. — „Ihr könnt stolz sein auf Euren Vater. Selten sah ich solch wackeren Kriegsmann wie ihn!“

„Und wie hat mein Vater, edler Herr? Schon längst drängte es mich, Euch darum zu fragen, aber ich wagte es nicht, denn allzu viele begehren Euer und Eurer Zeit.“

„Brachtet Euch nicht zu scheuen, junger Gesell! Hätte Euch gern Auskunft gegeben und will es also jetzt tun. Sehet Euch zu mir und laßt mich berichten.“

Und also erzählte der leutselige Ratsherr, wie des Gesellen Peter Senleins Vater, der Stadtpfeifer und Kriegstrompeter beim Zuge des vierhundert Mann starken Nürnberger Fähnleins gewesen, im Kampfe gegen die Schweizer gefallen war. — Dana schwiegen beide lange Zeit, der Rat in Erinnerung der schweren Kampftage, der Geselle in Wehmut und stillen Bedenkens an den Vater, den er so früh verlor.

(Fortsetzung folgt.)



Jugendstimmen

Attendorf. Von unserer Geschäftsstelle Olpe war für Dienstag, den 11. Juni, ein Redner von der Reichszentrale für Heimatdienst gewonnen worden. Einladungen waren ergangen an den Gesellenverein und den Jünglingsverein in Attendorf. Verhältnismäßig zahlreich war man der Einladung gefolgt. Kollege Gerhardus (Olpe) vom Christlichen Metallarbeiterverband begrüßte die Herren Vikar Schelle und Sandor, den Redner von der Reichszentrale für Heimatdienst, Herrn Dr. Schulz (Kreuzthal), sowie einige Handwerksmeister von Attendorf und leitete zu dem Vortrag des Herrn Dr. Schulz über „Die Künste im Mittelalter“ ein. Redner schilderte in wissenschaftlich fundierten und doch volkstümlichen Darlegungen das Blühen der Künste im Mittelalter. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine Ausführungen. Kollege Gerhardus und Herr Vikar Schelle ergänzten noch die Ausführungen. Nach dem gemeinsam gesungenen Kolpinglied beschloß Kollege Gerhardus den Abend mit einem Dank an den Redner die gut verlaufene Versammlung.

Essen-Altenessen. Am 21. Juni wurde in der Sektion Essen-Altenessen eine Jugendversammlung abgehalten. Der Vorsitzende eröffnete pünktlich die Versammlung und hieß die erschienenen Kollegen herzlich willkommen. Dann wies Kollege Reufels darauf hin, daß die Jugendversammlungen nicht nur mit ernstlichen gewerkschaftlichen Vorträgen ausgefüllt werden, sondern daß das Interesse zur Versammlung auch durch Lichtbildervorträge oder sonstige unterhaltende und allgemeinbildende Referate gefördert würde. Zum Vortrag übergehend, betonte er, daß gerade der Kollege Köster aus Altenessen, ein im Berufsleben stehender Mann, im Einvernehmen mit den Kollegen Hirtfleiter, Strunk und anderen die Essener Jugendgruppe gründete. Kollege Köster führte dieselbe von 1912 bis 1917 als erster Vorsitzender mustergültig. Die Jugendbewegung entwickelte sich so stark, daß einmal durch die größer werdende Mitgliederzahl, zum andern durch den Regierungsumsturz von 1918 ein Jugendsekretär angestellt werden mußte.

Kollege Krug, der erste Essener Jugendsekretär, machte sich um die Metallarbeiterjugend sehr verdient. Er schaffte neue Sektionen und belebte die Jugend mit einem opferwilligen, gewerkschaftlich guten Geist. Durch die wirtschaftliche Niederlage von 1923 erlitten die Gewerkschaften einen starken Rückschlag. So auch die Jugendbewegung. Nur durch die große Ausdauer der noch gewerkschaftlich organisierten Kollegen war es möglich, die Gewerkschaft wieder auf den heutigen Stand zu bringen. Die Essener Ortsverwaltung umfaßt rund 6000 Mitglieder. Davon entfallen allein 1100 auf die Jugendbewegung. Unter der jetzigen Führung des Kollegen Matelski schreitet die Essener Metallarbeiterjugend immer weiter vorwärts, bedingt durch rege Berufsinteressenvertretung, Fachkurse sowie Kurse allgemeiner Art. Zum Schluß des Referats wies der Kollege Reufels darauf hin, daß man bei einer solchen Entwicklung keine Sorge um die Zukunft des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu haben brauche.

Kollege Tenhünfeld schilderte seine Fahrten auf dem Schwarzen Meer. Er verstand so recht, die Jugend für seine Fahrten zu begeistern. Unter Punkt 3 wurde eingehend über den Reichsjugendtag in Köln gesprochen und Anmeldungen entgegengenommen.

Nachdem sich der Vorsitzende für die Referate bedankte, fand die Versammlung mit dem Lied „Wir schwören nun mit Herz und Hand“ ihren Ausklang.
H Reufels

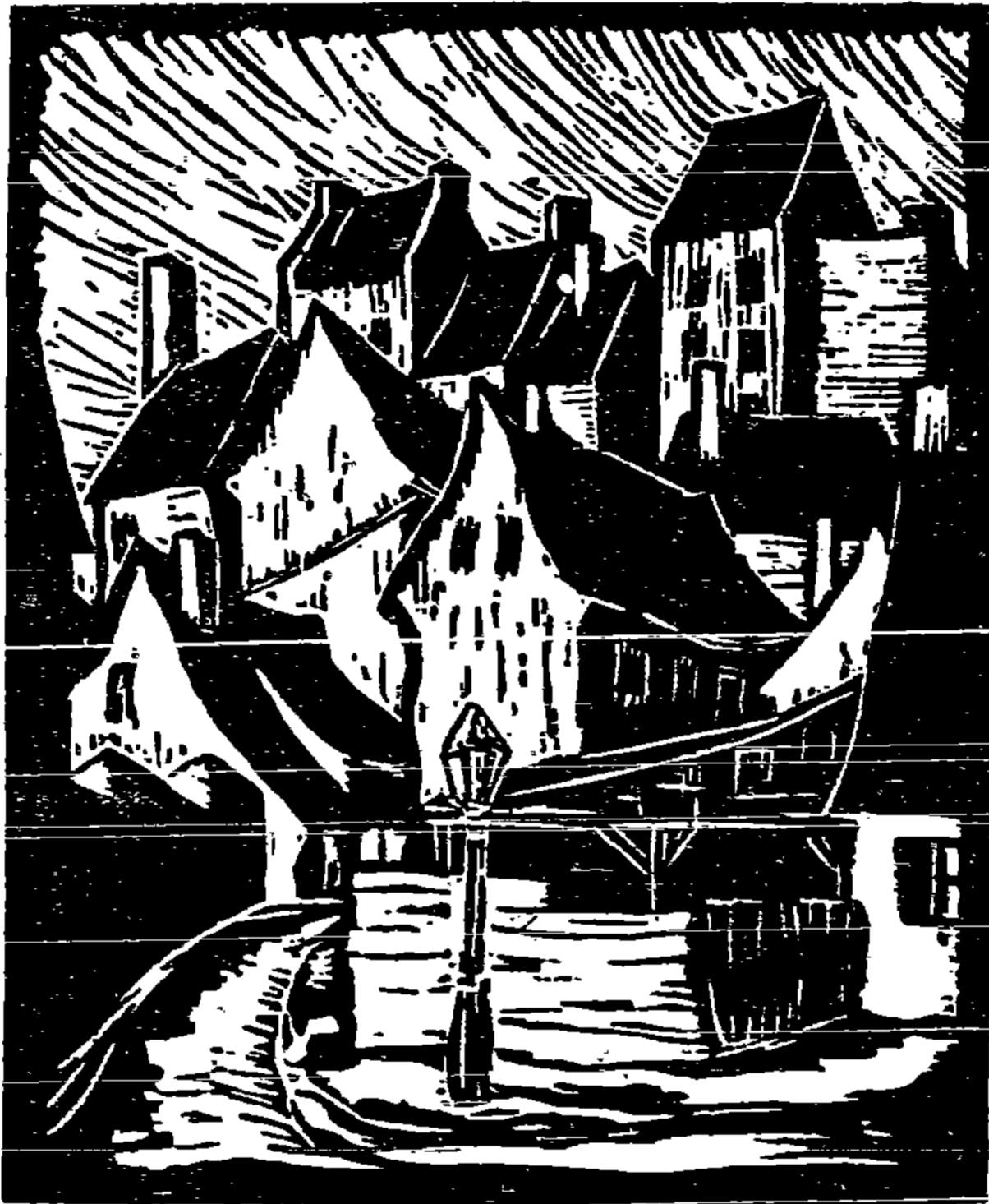
Jugendarbeit in der Ortsverwaltung Essen. (Quartals-Bericht.) Zu Anfang des Jahres 1929 zählten wir in Essen 884 Mitglieder unter 20 Jahren. Im verflossenen Quartal sind 283 Neuaufnahmen erfolgt. Ausgetreten (abgewandert, gestorben, in andere Berufe übergegangen usw.) sind 43 Mitglieder. Mithin zählt unsere Jugendgruppe in Essen am 1. April 1929 1124 Mitglieder.

Zur Erledigung der wichtigen Jugendarbeit wurden zwei Jugend- und Vertrauensmänneritzungen abgehalten. 18 Jugendversammlungen, in den verschiedensten Ortsteilen abgehalten, vermittelten gewerkschaftliche Schulung und Allgemeinbildung. Zur Besprechung von Lehrlingsfragen dienten eine Versammlung für Elektrolehrlinge und eine Versammlung für Dreherlehrlinge. Dem in diesen beiden Versammlungen

vorgetragenen Wunsche, Fachkurse zur weiteren sachlichen Erziehung abzuhalten, ist Rechnung getragen worden. Zwei Kurse für Elektrolehrlinge und ein Kursus für Dreherlehrlinge unter bewährter sachlicher Leitung dauern heute noch an. Gewerkschaftliche Schulung wurde durch einen mehrwöchigen Unterrichtskursus unter Leitung des Kollegen Gröne vermittelt. In Besichtigungen fanden statt: zweimal die der Innenräume des Langenberger Senders und einmal die der Anlagen des Konsumvereins Wohlfahrt. Mit Hilfe eines angeschafften Lichtbildapparates wurden fünf Lichtbildervorträge gehalten, die unsere Jungmänner mit den Schönheiten unserer deutschen Heimat wie auch des Auslandes bekannt machten. Der Erfolg dieser intensiven Jugendarbeit war, rege Anteilnahme der Jugendlichen an allen gewerkschaftlichen Veranstaltungen, vor allem bei der Werbung neuer Mitglieder. In diesem Sinne wollen wir weiterarbeiten.

Treffen der Oberpfälzer Metallarbeiterjugend.

Das am 10. Juni veranstaltete Treffen der gesamten Oberpfälzer Metallarbeiterjugend in Marienthal nahm einen guten Verlauf. Die Teilnahme war erfreulich groß, auch einige Jugendgruppen anderer Verbände schlossen sich unserer Veranstaltung an. Marienthal, ein gern besuchter Ausflugsort der Oberpfälzer, fand ganz unter dem Eindruck unserer Tagung. Die gemieteten Räume erwiesen sich als viel zu klein, und vermochten die Masse der Teilnehmer nicht zu fassen. Das Treffen wurde eingeleitet durch einen gemeinsamen Gottesdienst in der Waldkapelle, wobei Pfarrer Roseneder von Fischbach eine tief empfundene und zu Herzen gehende Ansprache hielt. Im Anschluß daran fand eine Kundgebung statt mit Ansprachen verschiedener Jugendführer, hierauf ein Vortrag unseres Bezirksleiters, Kollegen Konrad, über „Jugend und Beruf“. Die Reden lösten brausenden Beifall aus, wie überhaupt die Veranstaltung von einem Geist getragen war, der vorbildlich ist und so recht bewies, daß die Jungmänner des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu den besten Hoffnungen berechtigen. Ein Ausflug auf die Burg Stodensfels, um durch Schilderung ihrer geschichtlichen Vergangenheit der Pflege des Heimatgedankens Rechnung zu tragen, mußte leider der ungünstigen Witterung wegen ausfallen, und so verließ der Nachmittag in fröhlicher Unterhaltung bei geselligen, humoristischen und musikalischen Vorträgen. Letztere wurden von einer aus 26 Mann bestehenden Musikkapelle der Salefianer von Regensburg gehalten. In das Jugendtreffen wird sich jeder Teilnehmer gern und freudig erinnern. Es gilt jetzt, das mit verstärktem Nachdruck in die Tat umzusetzen, was in begeisterter Zustimmung



Mülheim (Ruhr) Am Bocksberg

O. Schmitz

einmütig bekundet wurde, nämlich eine nachhaltige Arbeit für die weitere Stärkung unserer Jugendbewegung zu entfalten.

Recklinghausen. Samstag, den 27. April fand unsere gut besuchte Monatsversammlung statt. Kollege Rademacher, ehemaliger Schüler des Technikums Mittweida, hielt uns einen sehr eingehenden Vortrag über Eisen- und Stahlgewinnung. Nachdem hielt Kollege Dibel, weil die Zeit schon ziemlich vorgerückt, einen kurzen Vortrag über Erwerbslosenversicherung. Er schilderte kurz den Werdegang der Versicherung. Weiter ging er auf die heutige Institution ein und zeigte in seinen Ausführungen die Vorteile und noch zu beseitigende Mängel. Es wurde noch kurz auf den Reichsjugendtag in Köln hingewiesen und zu eifrigem Sparen angefeuert. Dann schloß der Vorsitzende die sehr anregend verlaufene Versammlung.
F. Brück

Sagen. In unserer letzten Jugendversammlung, die in den Räumen der Geschäftsstelle stattfand, sprach Gewerkschaftssekretär Feldhaus (Lüdenscheid) über die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die Jugend. In der anschließenden Aussprache ergänzte Gewerkschaftssekretär Weyer die Ausführungen des Redners. — Am 20. Juni fand unter sachkundiger Führung die Besichtigung der Druckerei der „Westdeutschen Volkzeitung“ statt. Demnächst finden Besichtigungen von sonstigen Unternehmungen statt. Es wird erwartet, daß dann die Besichtigungen seitens der jüngeren Kollegen noch besser werden als diesmal.
F. Beierer

Mülheim (Ruhr). Schon lange war es der Wunsch der Mülheimer Junggewerkschaftler, Jugendgruppen zu bilden. Daß es bisher nicht dazu

Spart für den Reichsjugendtag in Köln am 11. August 1929

lam, hat in verschiedener Hinsicht seine Gründe. Doch was lange währt, wird endlich gut. Am 21. April fand im „Bürgergarten“ die erste Tagung der christlichen Metallarbeiterjugend statt. Gewerkschaftssekretär Kollege Schotten eröffnete sie und gab dann dem Jugendleiter des Verbandes, Kollegen Föcher, zu seinem Vortrag: „Jugend und Verband“, das Wort. Redner behandelte das Problem des modernen Jungmenschen, die Stellung zu den wirtschaftlichen und sozialen Fragen des Lebens. Die Aussprache war reg. Immer wieder klang es durch: Wir wollen nach besten Kräften für die Stärkung der christl. Metallarbeiterjugendbewegung arbeiten. Kollege Schotten schloß dann die erste gut verlaufene Mülheimer Jugendtagung mit dem Wunsche, daß sie gute Früchte zeitigen möge. Und sie brachte gute Früchte, konnten doch 5 Jugendgruppen gebildet werden, die einträchtig miteinander schaffen. Das erste sichtbare Zeichen dieser Arbeit ist der Wimpel, der uns von der Zentrale für Werbung neuer Mitglieder verliehen wurde. Gemeint wurde der Wimpel auf der Hohensburg am 26. Mai mit fünf anderen des 1. Bezirks. Ungefähr 100 Mülheimer Jungen nahmen daran teil. Schön war der Tag, uns allen ein Erlebnis. Er muß und wird uns Ansporn sein zur Erreichung neuer Erfolge. Auf zur Tat! Das sei unser Dank und unser Gelübde!

Richard Schiewerling.

Duisburg. Am 16. Mai fand unsere Versammlung im Lokale Reuter statt. Zahlreich waren die Jugendlichen erschienen. Durch ein schönes Lied wurde die Versammlung eröffnet. Nach kurzer Aussprache sprach Kollege Renner über den Aufbau des Verbandes. Wir hörten, wie die ersten Vorgänger und Wegbereiter gekämpft und Opfer gebracht haben, um die prinzipiellen Grundlagen der Gewerkschaften zu schaffen. Sie haben erreicht, was sie sich zum Ziel genommen haben. Jetzt müssen wir weiter schaffen, in die Fußstapfen der Alten treten und mit gleicher Begeisterung, gleichem Opferwillen und gleicher Hingabe für die Ausbreitung unseres Verbandes eintreten. Es wird dies auch wohl der beste Dank für unsere Alten sein. Der Führer der Gruppe dankte dem Redner und schloß, nachdem noch ein Lied gesungen wurde, die Versammlung.

A. H.

Duisburg-Hochfeld. Als Abschluß unserer Frühjahrsverbeaktion veranstalteten wir am Samstag, den 28. April im Kath. Vereinshaus einen schönen Werbe- und Familienabend, um die jetzt aus der Schule entlassenen Jungens für unseren Verband zu gewinnen. In seiner Begrüßungsrede konnte auch der Vorsitzende, Kollege Zippich, zahlreiche Jugendliche sowie die Eltern derselben willkommen heißen. Besonders begrüßte er aber den neuen Geschäftsleiter, Kollegen Rosik, sowie den Jugendleiter Kollegen Renner. Nach einem gemeinschaftlichen Liede und einigen gut vorgetragenen Musikstücken lauschten wir den Worten des Kollegen Laß, der uns einige humoristische Fahrterlebnisse erzählte. Darauf richtete Kollege Rosik einige herzliche Worte an uns. Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine kernigen Worte. Und nun folgte zum Schluß, von schönen Musikvorträgen begleitet, der prächtige Film: „Der schöne Niederrhein“. Er zeigte uns in wunderbaren Bildern die Schönheiten unserer engeren Heimat. Mit einem gemeinschaftlichen Lied wurde dann dieser schöne Abend beschlossen, der uns viele neue Freunde zugeführt hat.

Ferd. Pollheim

Solingen. (Heimatswanderung.) Am Sonntag, dem 12. Mai, machten eine Anzahl Kollegen der Jugendgruppen Solingen und Ohligs eine Tageswanderung durch unsere heimatlichen Berge. Nach kurzer Wegstrecke trafen wir die weltbekannte Riesenbrücke bei Königstein. In ihrer Länge von 506 Meter und einer Höhe von 107 Meter ist sie eine Hochleistung deutscher Technik, die sowohl ihrem Konstrukteur als auch uns Metallarbeitern alle Ehre macht. Dann ging's durchs Königstein-Tal über Reinschagen durchs Lohbachtal ins Eichbachtal, wo wir in Pitzersmühle die erste Rast machten und unser Mittagbrot verzehrten. In einer halben Stunde war die Renscheider Talsperre erreicht, welche eine Million Kubikmeter Wasser fängt und 1891 vollendet wurde. Heute besitzt das Bergische Land 14 solcher Sperren mit einem Gesamteinhalt von etwa 40 bis 60 Millionen Kubikmeter. Von da aus führte uns ein freundlicher Waldweg zur Lennep-Talsperre, die wir nach nochmaliger Rast gegen 4.30 Uhr erreichten. Vom Bahnhof Lennep aus langten wir nach 20 Minuten Bahnfahrt wieder in unserer Vaterstadt an. Mit dem erhebenden Gefühl den Heimatgedanken durch diese Wanderung in uns vertieft zu haben, trennten wir uns am Montag mit gekränkter Kraft und neubelebter Hingabe wieder zu schaffen für uns, unseren Stand und unsere Heimat.

Fr. Duisberg.

Saarbrücken 1. Auch unsere letzte Versammlung war gut besucht. Da Kollege Kägele keine die einzelnen Kollegen persönlich eingeladen hatte. In der Versammlung hielt er einen kurzen, aber interessanten Vortrag über die Verbandsarbeit in der Großstadt. Der jugendliche Kollege Straß legte im einzelnen dar, wie auch in Saarbrücken 1 gearbeitet werden müsse. Er sei bereit die Jugendführung in die Hand zu nehmen und wolle hoffen, daß ihn die Jugend dabei unterstützen werde. Kollege Steinacker dankte allen Teilnehmern, im besonderen dem neu gewählten Vorstand für seine guten Vorläufe und er versprach, zu jeder Zeit der Ortsgruppe zur Verfügung zu stehen. Zum Schluß wurde jedem Kollegen aufgelegt, einige Adressen von Unorganisierten zu sammeln, damit demnächst die Hausorganisation eingeleitet werden kann. Der Ortsgruppe Saarbrücken 1 wünschen wir in ihren Bestrebungen den besten Erfolg!

Steinacker.

Briefkasten

Erich Pl. in O. Daß die Handschrift manchen Rückschlus auf den Charakter eines Menschen gestattet, kann keinem Zweifel mehr unterliegen. Ein Graphologe sollte vor allen Dingen wissenschaftlich gebildet und ein tüchtiger Psychologe sein. Edwin S. in Schweningen. Der Stifter war bekanntlich der Botshafter Shurmann. Ich schickte Dir einen längeren Zeitungsausschnitt, der hoffentlich alle Deine Wünsche befriedigt. John Davison Rodefeller der Vater wurde geboren am 8. Juli 1839 zu Richford (Newyork). Omündener Jungens mit ihrem Leiter E. Kägele. Habt Dank für den lieben Gruß von der Ruine Reckberg. Ihr habt Euch aber ein herrliches Fleckchen Erde ausgefucht. Jakob Meier hat mir so oft von Eurer schönen Heimat erzählt. Die Rauhe Alb hatte er liebgewonnen. Hoffentlich kann auch ich einmal bei Euch zu Gast sein. Jungmetallarbeiter Mittelbadens in Scheuern im Murgtal. Da hätte ich mit dabei sein mögen, und nun kann ich mich nur im Geiste mit Euch freuen. Hoffentlich habt Ihr viel erhaut und Erinnerungen fürs Leben geschaffen. Ernst Schm. in Gl. Es gelang mir, den bezeichneten Apparat zu Gesicht zu bekommen und zu probieren. Mein Urteil lautet: „Funktioniert nie und versagt immer und dabei riesig teuer.“ Ob sich Verbesserungen ermöglichen lassen, will ich nicht beurteilen, ob schon es nicht ausgeschlossen erscheint. Man soll sein Geld nicht zum Fenster hinauswerfen. Karl St. in S. Das sollte Dir doch von der Schule her noch bekannt sein. Wenn bei uns die Uhr die dritte Morgens stunde anzeigt, schlagen die Glocken in Neuyork 9 Uhr = 21 Uhr. Ist es bei uns 17 Uhr, so ist es in Moskau bereits 6 Uhr, in Bombay geht man um diese Zeit bereits zu Bett, denn es ist dort schon 21 Uhr, in Kalkutta dagegen schon 22 Uhr, in Schanghai ist es schon Mitternacht, und in Yokohama ist es sogar schon eine Stunde nach Mitternacht. Fröh. Sch. in Witten. Habe vielen Dank für den lieben Brief. Die Aufnahme ist ja ganz ausgezeichnet, und ich hoffe, daß wir in Köln noch manche Situation im Bilde festhalten werden. Ich denke bestimmt in Köln zu sein, und es ist mir dann eine besondere Freude, Dir die Hand schütteln zu können.

Herzlichen Gruß

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 21. Juli, ist der 30. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Um Arbeitslosenversicherung und Schlichtungswesen (G. W.), S. 449. Erfreuliche Entwicklung in der Kleinisenindustrie (Wie.), S. 451. Aus unserer Verbandstätigkeit (K. Dubey), S. 451. Die menschliche Arbeitskraft, das kostbarste Gut im Betrieb (W. Vogt), S. 452. Um die Publizität der Wirtschaft (Sch. K.), S. 453.

Aus den Betrieben:

Aus der Schraubensabrik Bedingen (...berg), S. 454. Pensionskassenwahl des Hüttenwerks Borjigwerk (B. C.), S. 454. Aus der Autofabrik Citroen, Köln (R., Köln), S. 454. Der „neue“ Ehrhardt und Schmer in Saarbrücken (c...l.), S. 454. Jahltage auf der Dillinger Hütte (...g.), S. 455.

Strandbewegung:

Elektro-Autogen-schweißer und Brenner von Rheinland und Westfalen (E., Essen), S. 455. Zechenmetallarbeiter, -Seizer und -Maschinen (G.), S. 456. Formier und Gießereiarbeiter (W. S.), S. 456.

Unterhaltung:

Stau Regel Amrain und ihr Jüngster (Gottfried Keller), S. 455.

Frauenleben:

Kommunismus und Arbeiterkinder (Wbr.), S. 457. Arbeiterfamilie, Sozialpolitik und Lohn (D. E.), S. 458. Das Erlebnis, S. 459. Heimliche Liebe, S. 459. Nur ein kleines Lob und verschiedene Eheregeln, S. 459. Von Frauen und Kindern auf der Insel Marken, S. 459. Eine Minute für die Hausfrau, S. 460.

Der Hammer:

Urlaub, S. 461. Jugend, heraus! S. 462. Sind Erfolge möglich? S. 462. Berufsschule und jugendliche Arbeiter (W. Sch.), S. 462. Das Rührberger Ei (Karl Böttcher), S. 462. Jugendstimmen: Attendorf; Essen; Alteneffen (S. Renjeis); Jugendarbeit in der Ortsverwaltung Essen; Treffen der Oberpfälzer Metallarbeiterjugend; Recklinghausen (S. Brück); Jagen (S. Beierer); Mülheim-Ruhr (Richard Schiewerling), S. 463; Duisburg (A. S.); Duisburg-Hochfeld (Ferd. Pollheim); Solingen (St. Duisberg); Saarbrücken (Steinacker), S. 464. Briefkasten, S. 464.

Bekanntmachung:

Seite 464.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.